

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 99 (1966)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 31.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt L'Ecole Bernoise

39

Organ des Bernischen Lehrervereins
99. Jahrgang, Bern, 17. September 1966

Organe de la Société des instituteurs bernois
99^e année, Berne, 17 septembre 1966

Redaktion: Hans Adam, Oberlehrer, Olivenweg 8,
3018 Bern/Postfach, Telephon 031 · 66 03 17
Sekretariat des Bernischen Lehrervereins:
3011 Bern, Brunngasse 16, Telephon 031 · 22 34 16

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner,
chemin des Adelles 22, 2800 Delémont, tél. 066 · 2 17 85
Secrétariat de la Société des instituteurs bernois:
3011 Berne, Brunngasse 16, téléphone 031 · 22 34 16



Vor dem Bilderbuch, Kohlezeichnung von Fr. Bütkofer, Thun

Berner Schulblatt – L'Ecole Bernoise

99. Jahrgang, Bern, 17. September 1966

Alle den Textteil betreffenden Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Brunngasse 16, 3011 Bern, Telefon 031-22 34 16, Postcheck 107 Bern.

Redaktor der «Schulpraxis»: H.-R. Egli, Lehrer, 3074 Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telefon 031-52 16 14.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 21.— (inkl. «Schulpraxis» Fr. 27.—), halbjährlich Fr. 10.50 (13.50).

Insertionspreis: 28 Rp. die einspaltige Millimeterzeile.

Annoncenregie: Orell Füssli-Annoncen AG, 3001 Bern, Zeughausgasse 14, Telefon 031-22 21 91, und übrige Filialen · Druck: Eicher & Co., Bern

Inhalt – Sommaire

Das Lächeln eines Kindes	639
Die Wirkungen des wissenschaftlichen Denkens	639
Verwaltungsmassnahmen und Kontrolltendenzen	641
D's guldiige Fänschterli	644
Kommentiert und kritisiert	645
Aus Lehrer - und andern Organisationen	645
Verschiedenes	646
Aus dem SLV	647
Il me souvient d'un jour	647
Un mois au Cameroun	648
Appréciation de l'intelligence par le dessin	649
Etranger	650
Cours	650
Divers	651
Sekretariat/Secrétariat	652

Vereinsanzeigen – Convocations

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis Montag, 19. September 1966, 12 Uhr (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes écrire au Secrétariat de la SIB, Brunngasse 16, 3011 Berne, téléphone 031-22 34 16, chèques postaux 107 Berne.

Prix de l'abonnement par an: pour les non-sociétaires 21 fr. («Schulpraxis» inclus 27 fr.) six mois 10.50 fr. (13.50 fr.) Annonces: prix des annonces pour la ligne d'un millimètre une colonne 28 ct.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces SA, 3001 Berne, Zeughausgasse 14, téléphone 031-22 21 91, ainsi que les autres succursales.

Offizieller Teil – Partie officielle

Berner Schulwarte – Ausstellung «Landeskunde des Berner Jura»

Dauer der Ausstellung bis 30. September 1966.

Geöffnet: Dienstag bis Sonntag, 10.00 bis 12.00 und 14.00 bis 17.00. Montags geschlossen. Eintritt frei. Für Führungen wende man sich an das Naturhistorische Museum, Bernastrasse 15 (Tel. 031-43 18 39) oder an das Büro der Schulwarte (Tel. 031-43 16 15).

Die Leitung der Berner Schulwarte

Nichtoffizieller Teil – Partie non officielle

Lehrergesangverein Bern. Probe: Samstag, den 24. September, 16.00 bis 18.00 Uhr, in der *Aula* des Gymnasiums Neufeld (Johannespassion).

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe: Donnerstag, 22. September, 16.15, Gesamtchor im Sekundarschulhaus Konolfingen.

Lehrergesangverein Thun. Donnerstag, 22. September. Keine Probe mehr. Wiederbeginn nach den Herbstferien.

Lehrerturnverein Burgdorf. Montag, 19. September: Quartalschluss nach speziellem Programm.

Lehrerturnverein Thun. Freitag, 23. September, Übung fällt aus wegen militärischer Einquartierung. Nächste Übung: Freitag, 21. Oktober.

Die *Lehrerbibeltagung* (Ramisberger), die 1965 zum erstenmal in Aeschi bei Spiez durchgeführt wurde, wird auch 1966 wieder dort besucht werden können, und zwar vom 3. bis 7. Oktober. Anmeldefrist bis zum 25. September. Programme mit allen Details sind zu beziehen bei Lehrer Hans Meyer, Stegenweg 28, 3172 Niederwangen BE. *W. K.*

Kantonales Haushaltungslehrerinnen-Seminar Bern

Patentprüfungen für Arbeitslehrerinnen

Die Arbeiten des Bildungskurses 1964–1968 sind an folgenden Tagen im Seminar, Weltstrasse 40, Bern ausgestellt:

Freitag, 23. September, 9.00–12.00 und 14.00–17.00

Samstag, 24. September, 9.00–12.00 und 14.00–17.00

Sonntag, 25. September, 9.00–12.00 und 14.00–17.00

Die Seminardirektorin: *Margret Ryser*

Schweizer Schulfernsehen:

Versuchssendungen August/September 1966

Dienstag 20. September

Gesucht wird... Hans May (Autor) und Marcel Froidevaux (Regie) bieten eine Berufswahlsendung über PTT-Berufe. 9.15 Uhr: 1. Teil, 10.15 Uhr: 2. Teil. Vom 7. Schuljahr an.

Freitag 23. September

Der Wiener Kongress. Die 5. Folge zeichnet die für unser Land wichtigen Episoden um die Anerkennung der Neutralität und die Grenzziehungen nach: Der Wiener Kongress und die Schweiz – Die Schweiz gewinnt Gestalt.

Dienstag 27. September

Insel im Wandel der Jahreszeiten. Mit dieser vom schwedischen Fernsehen übernommenen Sendung erleben die Schüler vom 7. Schuljahr an den Jahreslauf von Natur und Mensch auf einer Schäreninsel.

Freitag 30. September

Der Wiener Kongress. Die 6. Folge zieht ein Fazit über 150 Jahre, indem sie die Auswirkungen der Wiener Beschlüsse bis in die Gegenwart verfolgt.

Redaktionelle Mitteilung

Das Berner Schulblatt vom 8. Oktober 1966 fällt aus.

Avis de la rédaction

«L'Ecole Bernoise» ne paraîtra pas le 8 octobre 1966.

Das Lächeln eines Kindes

Von Richard Gerlach

Was besteht
Auf dieser Erde?

Ozeane
Und Gebirge,
Wüsten, Moore.
Wälder kann
Das Feuer fressen.
Städte fallen
Zu Ruinen.

Unter Wehen
Wird geboren
Stets das Neue,
Und das Lächeln
Eines Kindes
In den Armen
Seiner Mutter
Bleibt umfangen
Von der Liebe.

Aus *Gras im Wind*, Gedichte von Richard Gerlach (Werner Classen Verlag, Zürich)

Die Wirkung des wissenschaftlichen Denkens auf den Menschen

Von Prof. W. Heitler, Zürich

Jede geistige Tätigkeit und die dabei gewonnenen Resultate wirken auf den Menschen zurück. Dies ist bei der Wissenschaft nicht anders als bei der Kunst. Philosophie oder wissenschaftliche Weltanschauungen haben oft eine enorme Wirkung auf die ganze Menschheit gehabt. In früheren Zeiten war diese Wirkung sogar das Hauptziel der philosophischen Betätigung. (Philosophie schloss die Wissenschaft ein.) Dies ist z. B. bei Plato mehr als deutlich betont. Dies ist auch bei dem schon halbmodernen Naturforscher Kepler so, wenn auch der Weg über das religiöse Gefühl geht, das in Anbetracht der Schönheit und Weisheit des Schöpfungswerkes gesteigert und intensiviert wird.

Heute sind allerdings die Motive des Forschens meist andere geworden. Doch dies ist selbst wieder eine Folge der wissenschaftlichen Tätigkeit. Die Wirkung der Wissenschaft hängt natürlich davon ab, welche Art von Wissenschaft wir betreiben. Wir haben zwei Richtungen kennengelernt, von denen wir die Extremfälle beschrieben haben. Auf der einen Seite die «mechanistische» Richtung, die dem Galilei-Programm folgt (dazu gehören die ganze heutige Physik, Chemie, Astronomie sowie die Biochemie, die Biophysik und die Molekularbiologie), und eine gewissermassen entgegengesetzte Richtung, zu der die Farbenlehre, vergleichende Pflanzenmorphologie und andere Teilgebiete gehören. Die Verbindungsbrücke zwischen diesen beiden Richtungen ist zum grössten Teil noch unbekannt: Wir kennen z. B. den tieferen Zusammenhang zwischen den elektromagnetischen Wellen und den wahrgenommenen Farben noch nicht. Die bekannte Beziehung zwischen Wellen-

länge und Farbe, die rein empirischer Natur ist, ist ja nicht allgemeingültig und vermittelt kein tieferes Verständnis. Ebensowenig kennen wir den Zusammenhang zwischen den chemischen Vorgängen, etwa der Eizelle, und den später zu bildenden Formen des Lebewesens.

Wenn wir verstehen wollen, wie Wissenschaft auf den Menschen wirkt, dann ist es gut, zwischen diesen beiden Richtungen zu unterscheiden, wobei wir uns aber bewusst sein sollen, dass dies Extreme sind, zwischen denen es viele Zwischenstufen gibt. Wir müssen mit einer Vorfrage beginnen: Wie verhält sich der Forscher, wenn er in dem einen oder andern Sinne sich betätigt?

Beim Galilei-Programm ist die Antwort einfach und klar: er analysiert die Erscheinungen. Er geht messend an sie heran und verschafft sich «Daten». Er zerlegt die Materie bis in ihre atomare Struktur hinein und noch tiefer, weil er nur so relativ einfache und übersehbare Folgen von Daten erhalten kann. Ein natürliches Stück Materie (tot oder lebend) ist dazu meist zu kompliziert. Dann setzt ein abstraktes (d. h. von den ursprünglichen Erscheinungen abstrahierendes und nur auf die Daten gerichtetes), rein intellektuelles Denken ein, das die Daten verarbeitet, mit dem Ziel einer zusammenhängenden, womöglich mathematischen Theorie vor Augen. Diese Tätigkeit bringt uns sicher einen unschätzbareren Gewinn: das scharfe, logische Denken. Es ist kein Zweifel, dass die Denkfähigkeit seit der Entwicklung der exakten Wissenschaften enorm gestärkt wurde, und zwar nicht nur in den Kreisen der Wissenschaftler; es ist auch allgemein viel mehr verbreitet. Freilich ist es meist ein mechanisch-technisches Denken, das nicht unbedingt sehr tief gehen muss. Anderseits wird dieses abstrakt-logische Denken heute schon oft sehr überstetzt. Man muss die moderne Mathematik und theoretische Physik kennen, um sich einen Begriff machen zu können, was Abstraktion bedeuten kann. Gewiss ist die Exaktheit der Schlüsse dadurch erhöht worden, aber es steckt auch eine Gefahr darin: die Gefahr einer Überbetonung und einer Überbewertung des analytischen Intellekts. Wir neigen dazu, den Menschen nur nach seiner Intelligenzrate zu bewerten. Die übertriebene Pflege des Intellekts geht ausserdem leicht auf Kosten anderer menschlicher Qualitäten. Die Folge ist eine gewisse seelische Verarmung, eine Abstumpfung des Gefühlslebens, die – wie wir noch sehen werden – bedenkliche Grade annehmen kann.

Das Galileische Programm beruht auf einer besonders scharf gezogenen Grenze zwischen Subjekt und Objekt. Menschen, die sich dieser Denkweise hingeben, werden sich selbst mehr und mehr als von der Welt getrennt empfinden. Einerseits wird dadurch wohl das eigene Ichgefühl gestärkt, andererseits aber auch die Verbundenheit mit der Umwelt immer mehr gelöst. Dadurch verstiftigt sich noch mehr der Gedanke, dass zum Beispiel Sinneswahrnehmungen nur subjektive Empfindungen sind, die von einer nicht direkt wahrgenommenen «objektiven» Welt herstammen, aber selbst keinen objektiven Wert besitzen.

Betrachten wir nun, als Beispiel für die anderen, lebensnäheren Wissenschaftsrichtungen, die Pflanzenmorphologie. Der Forscher sucht z. B. Verwandtschaften zwischen verschiedenen Pflanzenformen zu entdecken. Hier nützt analysieren und messen wenig. Er

muss Gestalten sehen lernen. Man kann die erforderliche geistige Haltung kaum besser beschreiben, als es Goethe selbst getan hat. Er nennt sie «anschauende Urteilskraft». Anschauung ist mehr als blosse Wahrnehmung. Sie impliziert ein intimes Beobachten, das in ein intuitives Erfassen der Form ausmündet. Bei dieser Art von Tätigkeit brauchen wir uns nicht von dem Naturobjekt zu entfernen, um es zu zerlegen, bis wir das messbare Phänomen gefunden haben. Wir lassen es eher zu uns sprechen, so wie es ist. Auch hier besteht eine Gefahr: Man ist leicht verführt, aus vagen Eindrücken voreilige Schlüsse zu ziehen und sich damit der Phantasie hinzugeben. Deshalb muss das kritische Urteil eingeschaltet werden, um die Phantasie im Zaum zu halten. Der Forscher ist zweifellos dem Lebendigen näher, als wenn er gleich alles zerlegt und ausmisst.

Stärker noch als die eigentliche Forschertätigkeit wirkt das wissenschaftliche Ergebnis auf die Menschen, besonders dann, wenn man das Ergebnis für allgemeiner gültig hält, als es ist – und das geschieht heute sehr oft. In der Wissenschaft des Galilei-Programms werden Mechanismen entdeckt: der Mechanismus der Lichtemission, der Mechanismus der chemischen Reaktionen, die Mechanismen der Vererbung usw. Da dieser Zweig der Wissenschaft nun ausserordentlich stark gefördert worden ist und wir folglich eine unübersehbare Menge von – sehr interessanten – Mechanismen entdeckt haben, werden wir leicht verführt, in der Welt nur noch Mechanismen zu sehen. Die mechanistische Weltanschauung, die daraus entsteht, muss nun allerdings katastrophale Folgen haben. Wenn wir auch in den Lebewesen nur Mechanismen sehen, dann ist das äquivalent mit dem Negieren des Lebens, dem Negieren von Seele und Geist und damit auch von jeglicher Ethik. Der Mensch wird zum Roboter und darf und muss dementsprechend behandelt werden.

Es ist nicht nur Theorie, die uns veranlasst, solche Schlüsse aus der mechanistischen Weltanschauung zu ziehen. Sie sind gezogen worden, und dies sogar mit unerbittlicher Konsequenz, u. a. in derselben Konferenz, in der der Mensch als eine bestimmte Reihenfolge von Atomen definiert wurde (siehe erster Vortrag). Das Thema war, wie man den Menschen in Zukunft verbessern könne (wie man sich etwa überlegt, wie man einen Automotor verbessern kann). Ein Teil der Vorschläge ging dahin, dies durch gelenkte Zuchtwahl zu tun: Von ausgewählten Männern solle man eine Bank von tiefgekühltem Sperma anlegen, mit dem ausgewählte Frauen künstlich befruchtet werden sollen. Um zu verhindern, dass erbgenetisch unerwünschte Paare Kinder haben, könne man von Staates wegen dem Salz die Chemikalien der Antibabypille beimengen und nur den Ausgewählten eine Lizenz für reines Salz erteilen usw. Andere Vorschläge gingen dahin, das Erbmaterial des Menschen durch direkte chirurgische Eingriffe in die Chromosomen zu verbessern oder durch physiologische Eingriffe während der Embryonalentwicklung, die in Zukunft im Laboratorium erfolgen solle. Und schliesslich ein wörtlich wiedergegebenes Zitat (übersetzt): «Andere, angeekelt (disgusted) von der Begrenzung und der Flickwerkkonstitution aller natürlichen Organismen, sagen ganz offen (boldly), dass gänzlich künstliche Gebilde (contrivances) geschaffen

werden können und sollen, um die Menschheit zu ersetzen.» – Dies ist dann die letzte Konsequenz: die Entmenschlichung der Menschheit. Die völlige Zerstörung der Ethik ist evident. Die Logik ist sehr einfach: Der Mensch ist ein Automat, aber er ist als solcher ein schlechter Automat. Folglich muss er durch einen besseren ersetzt werden. In dem ganzen Konferenzbericht, der sich mit menschlicher Fortpflanzung beschäftigt, habe ich das Wort Liebe kein einziges Mal gefunden.

Die zitierten Vorschläge zeigen, wohin eine Wissenschaft führen kann, die sich einseitig – man darf wohl sagen fanatisch – nur der mechanistischen Richtung hingibt. Es sind Entartungserscheinungen, die den elementarsten menschlichen Rechten und der elementarsten Ethik ins Gesicht schlagen und die aus einer einzigen falschen Anfangsthese fließen: der These, dass das Galileische Programm (d. h. Physik und Chemie) zu einer gültigen Erkenntnis, insbesondere im Bereich des Lebendigen, ausreicht. Wir dürfen uns leider nicht der Illusion hingeben, dass diese Auswüchse zu absurd sind, um ernst genommen zu werden. Es ist noch nicht lange her, dass falsch verstandene Wissenschaft in die Hand von Demagogen geriet und zum Massenmord führte.

Unsere Betrachtungen zeigen uns auch gleichzeitig einen Weg, wie man diesen Auswüchsen der Einseitigkeit begegnen kann. Wir haben ja auch von andern Richtungen der Wissenschaft gesprochen, die lebensnäher sind und die im Vergleich zur mechanistischen Richtung sehr wenig entwickelt sind. Denken wir z. B., um bei der Biologie zu bleiben, an die vergleichende Morphologie. Sie ist gerade in der Schweiz sehr gut vertreten, sowohl in der Botanik als auch in der durch A. Portmann in Basel vertretenen zoologischen Richtung. Die Formen der Organismen, ihre Oberflächen- und ihre innere Struktur, sind Manifestationen des Lebendigen, für die Chemie und Physik keinerlei Verständnis vermitteln. Die Beschäftigung mit diesen Gebieten zeigt uns klar, wie eng begrenzt alles ist, was dem Galileischen Programm verpflichtet ist. Damit bricht die Grundlage für die obengenannten Auswüchse schon zusammen.

Wir dürfen erwarten, dass alle diese «lebensnäheren» Richtungen der Wissenschaft (Morphologie ist nur ein Beispiel) anders auf den Menschen wirken werden. Das Leben wird als etwas noch nicht Erkanntes, weder durch die Physik noch durch die Chemie Erklärbares, ernst genommen, und seine Manifestationen werden nach und nach erkannt. Das Bewusstsein und das Erntenehmen des Lebendigen sind es, was unsere heutige Zeit, welche so ganz dem Galilei-Programm und seinen Konsequenzen verfallen ist, dringender als irgend etwas anderes braucht. Wir müssen also Richtungen der Wissenschaft, die uns etwas vom Lebendigen lehren, ganz anders pflegen als bisher und sie aus ihrem relativ kümmerlichen Entwicklungszustand emporheben. Beide Richtungen der Wissenschaft sollten, solange wir ihren Zusammenhang nicht kennen, auf gleiche Stufe gestellt werden. Insbesondere in der Pädagogik darf das «mechanistische Weltbild» nie als Resultat der Wissenschaft hingestellt werden; das Gegengewicht, die lebensnahen Gebiete sollten gleichzeitig mit den andern ge-

pflegt werden. Nur dadurch, dass wir Leben wieder als etwas Nichtmechanisches auffassen, kann der völlige Zerfall der Ethik und damit das ethische (wenn nicht auch das physische) Chaos verhindert werden.

(Abdruck aus der Schweizerischen Lehrerzeitung Nr. 17/1966)
Wir verweisen auf die Korrigenda auf Seite 647. Redaktion.

Verwaltungsmassnahmen und Kontrolltendenzen

Antwort an Herrn Erziehungsdirektor Kohler

Am Oberländischen Lehrertag in Spiez wurde eine Resolution angenommen und im Berner Schulblatt vom 18. Juni veröffentlicht. Sie beginnt folgendermassen: «Seit Jahren stellt die oberländische Lehrerschaft im Bereich der Schule, besonders im bernischen Primarschulwesen, ein immer stärkeres Eindringen von Verwaltungsmassnahmen und Kontrolltendenzen fest.»

Im Berner Schulblatt vom 9. Juli hat Herr Erziehungsdirektor Kohler gewünscht, die Verfasser der Resolution möchten diese «sehr unbestimmt gehaltene, deklatorisch klingende Behauptung mit konkreten Beispielen belegen».

Diesem Wunsch kommen wir gerne nach und möchten gleichzeitig auf einen Abschnitt des Jahresberichtes hinweisen, welcher der Abgeordnetenversammlung des Bernischen Mittellehrervereins am 8. Juni 1966 vorgelesen und von derselben – unabhängig vom Lehrertag in Spiez – genehmigt wurde:

Wir stellen leider fest, dass der bernische Lehrer in den letzten Jahren durch die kantonale Gesetzgebung, durch Dekrete, Reglemente, Verordnungen, die oft durch örtliche Regelungen noch überbaut und verschärft werden, in seiner Freiheit immer mehr eingeschränkt wird. Diese Tendenz erfüllt uns mit Sorge. Wir wollen uns dazu bekennen: Wir haben einen schönen Beruf, einen Beruf allerdings, der wahrscheinlich von seinen Trägern mehr Verantwortungsfreudigkeit, persönlichen Einsatz, eigene Initiative und ständige Arbeit an sich selber bedingt als fast jeder andere. Wenn es nun so kommen sollte, dass wir Lehrer durch die Massnahmen des Staates immer mehr zu Befehlsempfängern, zu reinen Funktionären gemacht werden sollten, würde man unserem Schulwesen einen schlechten Dienst erweisen. (Berner Schulblatt Nr. 30/1966)

Verwaltungsmassnahmen

Was wir unter «Verwaltungsmassnahmen» verstehen, wollen wir am Beispiel der öffentlichen Schule vorerst erläutern.

Zwei gegensätzliche Tendenzen sind im Gebiet der Schule dauernd vorhanden: Die eine will das Schulwesen aus pädagogischen Voraussetzungen heraus gestalten. Sie findet ihren Ursprung im Wissen, dass sich Erziehung beschäftigt mit Individualitäten, von denen niemals zwei gleiche zu finden sind, und dass sie sich deshalb in Freiheit abspielen muss, um menschengemäss und menschenwürdig zu sein. Von diesem Gesichtspunkt aus müssten Stoffauswahl und -verteilung freigelassen werden, damit sie der jeweiligen einmaligen

Klassensituation angepasst werden könnten; die Lehrmittel müssten frei gewählt, die Stundenzahlen für die einzelnen Fächer variiert werden können.

Nun ist die Schule aber auch eine öffentlich-rechtliche Institution und als solche Gegenstand der Verwaltung. Gesetzgebung und Verwaltung befassen sich aber, im Gegensatz zur Erziehung, ausschliesslich mit solchen Bezirken des Menschlichen, welche vom Prinzip der Gleichheit aus gestaltet werden können und sollen: Mit Rechten und Pflichten, mit den gegenseitigen Abgrenzungen der einzelnen Individuen, mit den organisatorisch-rechtlichen Regelungen des Zusammenlebens. Durch diese zweite Tendenz wird der Freiheitsraum, in welchem Erziehung sich abspielt, mehr oder weniger eingeschränkt, was unvermeidlich ist und ohne weiteres in Kauf genommen werden muss. Es zeigt sich aber, dass die Verwaltung aus sich selbst heraus eine beträchtliche Dynamik entwickelt, indem sie überall nach Einheitlichkeit und kontrollierbarer Gleichheit strebt, weil dies eben ihren Prinzipien entspricht. Wenn sie das tut in Gebieten, für welche sie nicht zuständig ist, dann verletzt sie den erzieherischen Freiheitsraum, statt ihn leicht einzuschränken. Hypertrophie der Verwaltung aber wirkt kaum irgendwo ähnlich verheerend wie im Schulwesen, denn die Verwaltung verfügt, wo freie Verantwortung gedeihen sollte, und besetzt das Gebiet der Urteilsbildung mit Vorschriften.

In den meisten Staatsschulsystemen hat sich die Verwaltungstendenz weitgehend durchgesetzt. Die bernische Schule hat sich jedoch einen weiten Freiheitsraum offenhalten können. In der Bildung unserer staatlichen Strukturen waltete ein eigentlicher Freiheitssinn, eine Geisteshaltung, welche die Freiheit um ihrer selbst willen liebt und sie nur dann beschränkt, wenn es gar nicht zu vermeiden ist. Es lässt sich nicht übersehen, dass dieser Freiheitssinn in unserer Zeit schwächer geworden ist, und dies begünstigt die erwähnten Übergriffe der Verwaltung. Massnahmen, welche durch Verwaltungskräfte getroffen werden, nennen wir Verwaltungsmassnahmen und betrachten sie, dies wird nun verständlich geworden sein, als «verwerflich», wenn sie die notwendige Freiheit nicht mehr gewähren.

Konkrete Beispiele

Die zwei beschriebenen Tendenzen prallen im Felde der Lehrplangestaltung besonders hart aufeinander. Alle Erziehung muss wünschen, dass die Lehrpläne ausschliesslich Richtlinien sein sollen, um eine minimale Einheitlichkeit von Stoffauswahl und -reihenfolge innerhalb des Schulwesens zu gewährleisten. Demgegenüber führt die Reglementierfreudigkeit der Verwaltung immer wieder zu Lehrplänen, welche sich in der Vorschrift von Einzelheiten und in der Festlegung kleinster unterrichtlicher Strukturen gefallen. Sie werden dadurch für die Schule zu eigentlichen Zwangsjacken.

Als erstes unserer konkreten Beispiele wollen wir eine solche Entwicklung an den beiden letzten bernischen Lehrplänen, am Unterrichtsplan von 1951 und am Lehrplan von 1966, aufzeigen. Der Plan von 1951 war ein stattlicher Band von über 500 Seiten, welcher zum kleinsten Teil aus verbindlichen Plänen und zum grossen Teil aus unverbindlichen Plänen, Einführungen und Literaturangaben bestand. Die verbindlichen Pläne

schrieben vor und die anderen Teile wollten Rat und Hilfe anbieten. Dieser Band wurde im letzten Frühjahr ersetzt durch einen neuen Lehrplan, welcher durch seinen geringen Umfang (79 Seiten) angenehm auffiel. Die Schrumpfung erwies sich jedoch als trügerisch: Beim neuen Lehrplan sind alle unverbindlichen Teile weggefallen, und es blieb ein verbindlicher Plan, welcher ganz beträchtlich zugenommen hat. Für die Fächer Religion, Heimatunterricht, Sprache, Rechnen, Geschichte, Naturkunde und Geographie zusammen beträgt diese Zunahme ungefähr einen Viertel. (Demgegenüber ist der Plan für das musische Fach Zeichnen von 7 auf 3 Seiten zusammengezrumpft, was zwar an sich erfreulich ist, in andern Zusammenhängen aber ebenfalls aufschlussreich sein mag.)

Um zu zeigen, wie diese Zunahme zustande kommt, wollen wir gegenüberstellen, was die beiden Pläne zum Beispiel für das Fach Religion auf der Unterstufe vorschreiben:

Lehrplan 1951

Unterstufe

Urgeschichten und Erzvätergeschichten
Geschichten aus dem Leben des Heilandes

Lehrplan 1966

1. Schuljahr

Urgeschichte
Abraham und Isaak
Weihnachtsgeschichte
Der zwölfjährige Jesus im Tempel
Jesus und die Kinder
Der Hauptmann von Kapernaum
Das Töchterlein des Jairus
Der Jüngling zu Nain
Die Hochzeit von Kana
Die Speisung der Fünftausend
Jesus stillt den Sturm und wandelt auf dem Wasser
Der reiche Mann und der arme Lazarus

2. Schuljahr

Jakob
Joseph und seine Brüder
Jesus gewinnt die ersten Jünger
Verschiedene Krankenheilungen
Jesus heilt einen Blindgeborenen
Der barmherzige Samariter
Pharisäer und Zöllner
Der verlorene Sohn
Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist
Das Scherflein der armen Witwe

3. Schuljahr

Mosesgeschichten
Josua, Richter, Ruth
Erwählung und Aussendung der Jünger
Der reiche Jüngling
Das grosse Gastmahl
Der reiche Kornbauer
Der Sämann

Die fünf klugen und die fünf törichten Jungfrauen
Das verlorene Schaf und der verlorene Groschen
Der dankbare Samariter

Wenn 1951 festgelegt wurde, in welchem Teil der Bibel die Stoffe für die Unterstufe auszuwählen seien, so glaubte man 1966 die einzelnen Themata vorschreiben zu müssen. 1951 wurde der Rahmen bestimmt und 1966 dessen Inhalt. Der neue Lehrplan wurde mit der beruhigenden Feststellung angekündigt, dass die Stoffe und ihre Verteilung auf die Schulstufen keine grundlegende Änderung erfahren hätten (Amtliches Schulblatt Nr. 5 1966). Von der massiven Einengung des Freiraumes war nicht die Rede.

Ein bernischer Seminardirektor schrieb neulich in andern Zusammenhängen:

«Jeder moderne Lehrplan, der diesen Namen verdient, besteht aus einem kleinen verbindlichen und einem grossen unverbindlichen Teil.»

(Dr. Fritz Müller in Nr. 11/1966 des Schweizer Spiegel)

Demgegenüber ist schwer zu verstehen, wie es zu dieser Erweiterung der verbindlichen Pläne kommen konnte. Man stösst auf Gründe aus dem Gebiet der Verwaltung:

«Am deutlichsten unterscheidet sich der neue Lehrplan vom bisherigen dadurch, dass er die Pensen bestimmter umreisst und wenn möglich jedem einzelnen Schuljahr seine Aufgabe zuweist... Damit wird innerhalb des Kantonsgebietes in der Zumessung der Lehrstoffe eine betontere Einheitlichkeit ermöglicht, was angesichts der zunehmenden Binnenwanderung und des dadurch bedingten häufigeren Schulwechsels gewiss zu begrüssen ist.»

(F. Bürki, namens der Lehrplankommission im Berner Schulblatt vom 2. April 1966)

Verwaltungsdenken hat also zu solch schweren Eingriffen in die Freiheit der Lehrenden geführt, ohne dass übrigens das angegebene Problem damit gelöst worden wäre. Man wollte verhindern, dass ein Kind bei Schulwechsel ein und dieselbe biblische Geschichte mehr als einmal höre und eine andere gleichzeitig verfehle, deshalb formulierte man die Einzelthemen und fixierte sie an die einzelnen Schuljahre. Diese Massnahme ist in vielen Fällen wirkungslos. Sie ist wirkungslos, wenn ein Kind innerhalb eines Schuljahres die Schule wechselt, denn die Reihenfolge der Themata ist nicht festgelegt. Sie ist ferner wirkungslos, wenn ein Kind die Schule über die Kantonsgrenze hinweg wechselt, denn die kantonalen Schulsysteme sind nicht koordiniert. Sie ist schliesslich auch wirkungslos, wenn sich der Wechsel nicht zwischen neunteiligen, ausgebauten Schulen vollzieht, denn in den andern Fällen kommen die Jahrespensen zur Rotation. Von den 645 deutschsprachigen bernischen Schulorten aber hatten 1965 bloss deren 60 voll ausgebauten Schulen... (Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion des Kantons Bern für das Jahr 1965, S. 10).

Übrigens wurde unseres Wissens bisher nie statistisch abgeklärt, ob die Binnenwanderung innerhalb unseres Kantons so zugenommen habe, dass sich für die Schule irgendwelche Massnahmen überhaupt aufdrängen. Es

handelt sich in unserem Beispiel also um den Versuch, ein Problem, dessen Existenz ungewiss ist, mit vollkommen untauglichen Mitteln zu lösen, und so regt sich denn der Verdacht, es habe die Freude an Vereinheitlichung, Übersichtlichkeit und Ordnung schlechthin zu dieser ausserordentlich bedauerlichen Änderung geführt.

Wir haben das Fach Religion als besonders deutliches Beispiel gewählt, hätten dieselbe Entwicklung aber ebensogut an andern Fächern aufzeigen können. Wir wollten durch die etwas ausführlichere Darstellung die Fragwürdigkeit des Verwaltungsdenkens im Schulwesen demonstrieren. Trotz dieser Fragwürdigkeit geniessen Verwaltungsmassnahmen den vollen Rückhalt der staatlichen Autorität. Dieser Rückhalt wurde im Gesetz von 1951 über die Primarschule sehr handgreiflich untermauert mit dem Ausbau des Disziplinarartikels (Art. 51) «gegen fehlbare Lehrer». Da wurden, durch eine eindeutige Verwaltungsmassnahme, alle zukünftigen Verwaltungsmassnahmen als sakrosankt erklärt und geschützt, indem man den Lehrenden «bei wiederholter Übertretung gesetzlicher Vorschriften oder bei beharrlicher Nichtbefolgung behördlicher Weisungen» mit Kürzung des Lohnes drohte. Die erwähnte Verwaltungsmassnahme bestand im Hineinbringen dieser Erweiterung in den alten Disziplinarartikel. Wie bezeichnen auch sie als eines unserer konkreten Beispiele.

Im folgenden weisen wir auf weitere solche Beispiele hin, ohne sie im einzelnen auszuführen, wozu wir allerdings jederzeit bereit sind.

Vor 1951 betrug die obligatorische *Stundenzahl für Erstklässler* 800 Stunden pro Jahr. Nun wurde sie herabgesetzt auf 700 Stunden, und in den Rodelverordnungen hiess es seither, die kleinere Stundenzahl ermögliche den abteilungsweisen Unterricht dort, wo er wünschbar sei. Seit der Gesetzesrevision von 1964 muss nun die Lehrerin 800 Stunden halten, während die Stundenzahl der Kinder auf 700 belassen wurde, das heisst, dass sie jetzt abteilungsweise unterrichten muss, ob sie es als notwendig erachtet oder nicht, weil sie ja sonst nicht den gleichen Lohn verdienen würde wie ihre Kollegin im 2. Schuljahr! Da hat die Verwaltung mit ihren wesensfremden schematischen Gerechtigkeitsbegriffen in Stundolöhnen gedacht und dadurch eine vernünftige Möglichkeit in einen unsinnigen Zwang verwandelt. (Die Sache ist dadurch keineswegs schmackhafter, dass die Anregung zu dieser Regelung, wie wir hören, aus Lehrerkreisen stammt.)

Derselbe Gerechtigkeitsbegriff führt auch dazu, dass jeder Lehrer bestimmte *Weiterbildungskurse* besuchen muss, wobei es durchaus keine Rolle spielt, ob er in dem betreffenden Gebiet viel oder wenig gearbeitet hat, ein Kenner oder ein Ignorant ist, kurz, ob er den Kurs nötig hat oder nicht. Es ist gut, wenn reichhaltige, gute Möglichkeiten zur Weiterbildung bestehen, wie das ja tatsächlich der Fall ist, und wir begrüssen jeden Ausbau dieser Möglichkeiten. Die Regelung aber, welche dazu führt, dass alle Lehrer einen solchen Kurs besuchen müssen, weil einige unter ihnen denselben nötig hätten und nicht freiwillig besuchen, ist unsinnig, und ihre Formulierung in Art. 49 des revidierten Schulgesetzes entspricht reinstem Verwaltungsdenken. Wem würde es denn einfallen, aus Gerechtigkeitsbedürfnis alle Men-

schen zu zwingen, die Schuhnummer 40 zu tragen, weil sie für einige richtig ist?

Die Ängstlichkeit gegenüber Differenzierung und Vielfalt herrscht ebenfalls in den *Verordnungen über die Lehrmittel*: Hier gilt immer noch der Grundatz, dass alles verboten ist, was nicht ausdrücklich erlaubt wurde. Dass gewisse Lehrmittel aus organisatorischen Gründen verbindlich erklärt werden, ist zweckmässig. Kann man aber den Unterrichtenden nicht selber überlassen, was sie darüber hinaus noch brauchen wollen? Muss man wirklich statt dessen auch noch Listen von «gestatteten» Lehrmitteln herausbringen?

Das letzte Beispiel zeigt, dass früh schon Verwaltungsdenken Einzug hielt in die bernische Schule. Im Anschluss an die Revision des PSG von 1964 jedoch feierte es förmliche Orgien. Wer dies bestätigt haben möchte, der verschaffe sich doch die vollständige Sammlung von Weisungen, Lehrplänen und bunten Rödeln, welche die Erlaubnis, zusätzlich und wahlfachweise zu unterrichten, sogleich reglementieren. In Wirklichkeit erteilen viele unter uns den Unterricht in den entsprechenden Fächern seit Jahren und Jahrzehnten, ohne Weisungen und Lehrpläne, ohne Gesuche und Bewilligungen, den Verhältnissen ihrer Schulen entsprechend, aus Einsicht und in eigener Verantwortung. Das hat den grossen Vorteil, dass dabei Wege gesucht und gefunden werden, welche im einzelnen Fall wirklich gangbar sind.

Wir hoffen, damit unser Anliegen verdeutlicht zu haben, und möchten vorläufig auf die Aufzählung weiterer Beispiele verzichten. Wir wollen zum Schluss auf die Gründe hinweisen, welche uns bewogen haben, die Durchführung des Lehrertages vom 3. Juni anzuregen. Wir sahen in der umstrittenen Bestimmung des GALL die deutliche Fortsetzung einer höchst ungesunden Entwicklung, auf welche wir nun einzelne Lichter zu werfen versucht haben. Wenn die aufgeschobene Erteilung des Patentes von der Bewährung des Kandidaten abhängig gemacht wird, so ist damit der Willkür Tür und Tor geöffnet worden, denn es kommt auf den Beurteilenden an, was unter «Bewährung» im einzelnen Fall verstanden werden soll, und eben dies ist Willkür. Es liegt auf der Hand, dass Bewährung oder Nichtbewährung – was auch immer darunter verstanden werden mag – einzig durch ein erweitertes Kontrollsysteem festgestellt werden können. Ansätze zu diesem System wurden deutlich sichtbar in der vorgesehenen Ernennung besoldeter Mentoren. Es ist notwendig, in den jungen Lehrern Freiheitssinn, Verantwortungsfreude und Urteilsfähigkeit zu wecken, und dies kann nicht erreicht werden, indem man sie ans Gängelband nimmt und bevormundet. Man muss die Freiheit kennen, um sie zu lieben, und nur wer sie liebt, wird diese Liebe auch in Kindern und jungen Menschen entzünden können. Die Freiheit aber schliesst immer gute und schlechte Möglichkeiten ein, und ein nivellierendes Verwaltungsdenken zerstört die guten, weil es die Auswirkungen der schlechten verhindern will.

Wir wissen wohl, dass diese Denkart nicht ausschliesslich von der Verwaltung her in Erscheinung tritt. Ihr Ordnungs- und Rationalisierungsvermögen entspricht in hohem Masse unserer Zeit, und wir alle sind Kinder dieser Zeit. Wir entdecken denn auch immer wieder diese Art zu denken in uns selber und haben, jeder in sich, ihre Übergriffe zu bekämpfen.

Wir hoffen mit unserer Antwort die Aufmerksamkeit der Verwaltung und der Kollegen auf eine Entwicklung gelenkt zu haben, welche uns Sorge bereitet, damit nicht immer mehr veröde, was in der bernischen Schule zur Zeit noch in farbiger Vielfalt blühen kann.

Die Initianten des Lehrertages in Spiez

Ds guldige Fänschterli

Zum Andenken an Fräulein *Rosa Schär*, alt Lehrerin, früher auf der Schonegg in Sumiswald, gestorben am 16. 4. 1966.

Es isch im Feufefüfzgi gsi. D'Hauptversammlig vo der Sektion Trachselwald het denn zwo Lehrere, wo währet vielne Johrzähnte uf Näbenusschuele treu ihre Dienscht erfüllt hei, dörfe ehre: D'Frou Thöne uf der Neuegg und d'Fräulein Schär uf der Schonegg (Schonig). Es isch es gfreuts Feschtli worde. Es Sektionschörli het gsunge, es Puremeiteli i der Tracht het härgi Värsli ufgseit, u der Presidänt het dene beide Kolleginne gratuliert u danket. Zur Fräulein Rosa Schär het er gseit:

«A de schöne Summerobete züntet vo der änere Talsytle es guldigs Fänschterli i mi Studierstube. De chunnts öppen vor, dass i d'Fädere ablege u zum Fänschter us stuune. Das Schibli wird gäng brönniger und glüehiger, wie wenn es wett d'Fürwehr alarmiere! „I welem Hus isch ächt das Fänschterli, u wär wohnt hinger so viel Sunne“, so froge mi de albe. I weiss es hüt no nid! Für e hüttig Tag chas aber nume eis si: Ds alte, sunneverbrönnnte Schuelhüsli uf der Schonig u hinger däm guldige Schibli wohnt üsi liebi Fräulein Rosa Schär. U hüt sollt nid nume d'Sonne vo usse, nei au s'Liecht u d'Wermi vo inne das Füürli ganz bsunders heiter lo wärde.» (Der Presidänt het nächhär di viele Johr gwürdiget.)

Nachdäm im früeche Hustage vo däm Johr d'Rosa Schär unerwartet gleitig gschorbe isch, wei mer doch no churz uf das Läbe zrugg luege. Es isch guet, dass si's sälber nid cha läse. Si häts nid gärn. Üs allne het si aber doch öppis zum Nachedänke hingerloch. U we em einte oder andere vo üs ufgeit, dass mer em Land müsse Treui halte u di völli Hingab ane Näbenusschuel s'Läbe rych cha erfülle, so strahlet s'guldige Fänschterli ou hüt no öppis vo sir Chraft us.

Scho am siebezähte Tag nach der Geburt z'Basel (1887) isch das chlyne Meiteli zu de Grosseltere isch Schangnou cho. Später isch es i Dürrgrabe zu Pflegeltere züglet. Es het als ufgweckts Meitschi d'Sekundarschuel vo Sumiswald bsuecht, u vo dert isch es is Seminar z'Hindelbank yträte. Als bluetjungi, achtzähjährige Lehrere isch d'Rosa Schär uf d'Schonig cho. Das isch im Johr 1905 gsi. Vor ihre het i der glyche Stube es «Liecht» bröntt, wo später ganz gross ufgange isch: Ihr Vorgängere isch niemer anders gsi als d'Elisabeth Müller. (I ihrne Buechere fingt me da und dert e Niederschlag us der Zyt.) D'Schoniglehrere, wie si gly einisch gheisse het, isch währet volle fünfzg Johre, vo 1905 bis 1955, uf ihrem Poschte blibe! Alli Angebot vo schöne Stelle het si abgelehnt. I de letztschte Johre het si no dörfe is neue Schuelhus zügle. S'Erstuunlichste isch Tatsach, dass sie währet der lange Zyt nie ärnschtlich chrank gsi isch u nie e Stellverträgt nötig gha het!

Si hets nid gärn gha, we me se dessitwäge grüehmt het. Es sig da nüt vo Verdienscht, das sig vielmeh e Gnad. U mi weiss, dass si em Herrgott i aller Demuet isch dankbar gsi derfür.

Es halbs Johrhundert im glyche Schuelhus! «Nei nume das nid», seit der eint, «Es bringt ou mängs Schöns», seit der anger. Mir wei's nid idealisiere. E jede un e jedi



chönnt das nid. Es wär nid e mal gäng guet. Nid jedes Pflänzli wachst überall. Warum aber furtgoh, we me düttlich gspürt, dass d'Würze gäng töifer ywachse? Im Fall vo der Rosa Schär isch s'Blybe jedefalls guet cho, u si isch voll u ganz i ihrem Läbeskreis verwürzet. «Üsi» Lehrere hets i allne Hüser gheisse. Si het alli Verhältnis gchennt u a allem Anteil gno. Wie het si Freud gha, we us der glyche Familie die drittli Generation ufgrückt isch. Wie mängisch het si chönne zueluege, wie usem Köbeli e Köbi u später e Kobi worde isch. U villicht isch dä Kobi ir Schuelkommission ghocket u het ärschtig ame Stumpe zoge, u verratet natürlich nid, dass wieder e Köbeli oder es Änneli uf em Wäg isch. U mit eme stille Lächle stellt d'Lehrere fesch, dass d'Ching meischtens «nid wyt vom Stamm» wäg grate, im Guete u weniger Guete. Mängs Hus gits sicher nid über d'Schonig hingere, wo d'Fräulein Schär nid einisch s'Chindbetti brocht hät, oder wo si nid underem Dachtrouf füre eme Sarg nochegloufe wär. Es hät es dicks u inhaltrychs Buech gäh, we si alls hät wölle ufschrybe.

Es isch interessant gsi zuezlose, we si vom alte Schuelhus erzellt het, wo no keis elektrisches Liecht gha het, wos em Morge z'feischter isch gsi zum Schuel ha, u wo sie sälber het müsse heize. U de das Löhnl! Alli Viertd-johr het sie der Staatslohn i der Amtsschaffnerei z'Trachsu (Trachselwald) müsse go reiche. Zwüsche zweu- u drühundert Fränkli sis gsi, wen is rächt im Chopf ha.

Nach der Pensionierig im Johr 1955 isch d'Schoniglehrere zume Kolleg z'Sumiswald züglet. Der het si viel im Lismerchränzli mitgmacht u isch vor allem als Vorläsere beliebt gsi. (Im Bild gseh mir, wi si grad dranne isch.) Viel isch si ou i Buembach zu Verwandte. Uf d'Schonig isch si gäng albe einisch, oder d'Lüt si zuere cho.

Währet eme Bsuech in Wetzikon (ZH) het e Hirnschlag ihrem erfüllte Läbe im 79. Johr es Änd gsetzt. A der Beärdigung uf em Friedhof z'Sumiswald u der Truurfyr i der Chilche het mes dütlich gspürt: Do nimmt e Schuelgmein Abschied vo ihrer Lehrere. Vor allem si efache Froue u ehemaligi Schüler lang am offene Grab blybe stoh u hei im Stille danket für alls Guete, wo die Verstorbeni i dene füfzg Johr u drüber us to het. A. Z.

Die Jahresversammlung vom Nachmittag bestätigte den Vorstand und wählte als neue Mitglieder die Herren Siegfried Müller, Andelfingen, Claude Rudolf, Malvilliers, und Paul Zemp, Hochdorf. Mit Akklamation wurde auch der Zentralpräsident für eine neue Amts dauer bestätigt.

Anschliessend folgten die öffentlichen Vorträge, zu denen auch Behörden und Lehrerschaft von Thun und Umgebung eingeladen waren.

Prof. Dr. Akert, Direktor des Hirnanatomischen Instituts, Zürich, sprach über «Hirnforschung heute». Das Gehirn besteht zu 70% aus Wasser, es ist nicht so sehr eine mechanische Angelegenheit, wie wir heute so gerne glauben, es geschehen darin auch chemische Vorgänge. Die Entwicklung des Gehirns begann vor etwa 200 Millionen Jahren und seit den ersten Menschen mögen es immer noch rund 60 Millionen Jahre sein. Das zentrale Nervensystem besteht aus einzelnen Bauteilen, den rund 10 Milliarden Zellen, deren Kerne ähnlich, deren Fortsätze jedoch ganz verschieden sind. Eine Zelle misst etwa 1/50 000 Millimeter. Erst in der letzten Zeit fand man heraus, wie die Zellen miteinander verkehrten.

Über die Fortsätze gehen ganz kurzfristige elektrische Impulse. Zwischen Fortsatz und Zelle werden diese Impulse durch Wassertröpflein ersetzt, die diese Impulse an die Zellkerne weitergeben, wo sie wieder elektrische Impulse erregen. Diese chemische Übertragung ist wahrscheinlich die Grundlage des Lebens im Gehirn, das wir mit chemischen Mitteln anregen oder erregen können. Das Netzwerk in der Gehirnrinde ist nicht nach einer starren Ordnung gebaut, es ist sehr flexibel. Beim Neugeborenen sind wenig und kaum entwickelte Fortsätze an den Zellen, sie entwickeln sich aber rasch und verästeln sich wie ein Baum. Diese Äste stellen den Kontakt zu andern Zellen her. Die Zahl der Nervenzellen bleibt lange gleich und nimmt dann im Alter ab.

In den Tiefen des Gehirns, in der Grauschicht, wird eine Kontrolle ausgeübt, die vom Schlaf bis zur Aufmerksamkeit reguliert. Im Schlaf sind grosse Bezirke des Gehirns, so vor allem die Sinnesorgane, abgestellt, doch scheint eine gewisse Tätigkeit weiterzugehen.

Die Affekte scheinen ihre Zentren im Zwischenhirn zu haben, sie sprechen elektrisch an und können wie ein elektrisches Gewitter sich entladen und bis ins Herz und die Verdauungsorgane ausstrahlen.

Lange wussten die Forscher nichts über die Funktion des Gedächtnisses, bis die Erforschung der Erbgesetze zeigte, wie die Erbmasse in den grossen Molekülen der Samenzellen festgehalten ist. Heute nimmt man an, dass die Engramme in den Molekülen der Nervenzellen gespeichert werden. Mit der Mahnung, wir möchten uns die Arbeit des Gehirns nicht mechanistisch vorstellen, sondern das Wunder der Natur mit Ergriffenheit bestaunen, und mit der Feststellung, dass Forschung und Glaube sich nicht ausschliessen, schloss Prof. Akert seinen fesselnden Vortrag.

Dr. Züblin, Chefarzt des Jugendpsychiatrischen Dienstes in Bern, sprach über die «Schulleistungsschwäche vom Psychiater aus gesehen». Er führte aus, dass sich der Psychiater eine besondere Stellungnahme zur Schulleistungsschwäche vorbehalten müsse, gebe es doch intelligente Schüler mit schlechten Leistungen. Die Schulleistung ist heute zu sehr in den Vordergrund gerückt, und viele Eltern haben lieber ein intelligentes Kind mit schwierigem Charakter als ein dummes gutartiges Kind.

Verschiedene Ursachen können die Leistungsfähigkeit eines Kindes herabsetzen, so zum Beispiel Alkoholismus in der Familie, Störungen im Verhältnis zwischen Elternhaus und Schule und allerlei Ablenkungen wie Sport oder psychische Störungen, die sogar zu Pseudoschwachsinn führen können. Auch Spätentwickelte können während einer längeren Zeit versagen.

Kommentiert und kritisiert

Fluorprophylaxe

Nachdem nun auch die Fluorgegner im Berner Schulblatt ausgiebig zum Worte gekommen sind, mögen beim Leser, dem die medizinische Ausbildung fehlt, um sachlich urteilen zu können, da und dort Zweifel über die Zweckmässigkeit der Fluorprophylaxe aufgetreten sein. Ich bitte diese Zweifler, Pro und Contra nach dem Gewicht der aussagenden Parteien abzuwagen. Auf der einen Seite ein paar wissenschaftliche Einzelgänger, die glauben, aus Gründen, die uns bekannt sind, sich der heutigen Auffassung der Wissenschaft nicht anschliessen zu können – auf der andern Seite eine überwältigende Zahl von Forschern, deren Arbeiten vielfach und weltweit überprüft und als richtig befunden wurden.

Ferner erinnere ich daran, dass sich sämtliche am Fluorproblem interessierten wissenschaftlichen Gesellschaften von Bedeutung sowie die Gesundheitsbehörden und Ministerien sozusagen aller Staaten und Länder, in denen die Trinkwasserfluoridierung ausgeübt wird, in empfehlendem Sinne dazu geäussert haben, inklusiv die Expertenkommission der Weltgesundheitsorganisation.

Verdienen diese Behörden, eingesetzt zum Wohle der Gesundheit der Bevölkerung, nicht unser volles Vertrauen?

Dr. Theo Hürny

Aus Lehrer- und andern Organisationen

Jahresversammlung der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche

Die Schweizerische Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche hatte ihre Delegierten, Mitglieder und Gäste zur 77. Jahresversammlung auf den 18. und 19. Juni nach Thun eingeladen. Die Delegiertenversammlung vom Vormittag genehmigte Jahresrechnung, Voranschlag und den Bericht des Lehrmittelverlages sowie den Jahresbericht des Präsidenten Edwin Kaiser, Zürich/Bäretswil, aus dem hier nur der Hinweis auf die grossen Aufgaben der näheren Zukunft hingewiesen sei: das verhältnismässig starke Anwachsen der Zahl der Jugendlichen unter 20 Jahren (in Asien und Afrika sind es bereits mehr als 50%) und gleichzeitig die verlängerte Akzeleration. Bis zum Jahre 1970 wird allein für den Westen ein Mangel von 70 000 Lehrkräften aller Stufen vorausgesagt. Ein besonderes Problem für unsere Gesellschaft ist die Verschiebung der Aufgabe von den Schulpflichtigen zu den Schulentlassenen. Fast überall sorgt die Öffentlichkeit für das schwachbegabte und geistesschwache Schulkind, für die Schulentlassenen bleibt aber die Aufgabe der beruflichen Eingliederung und vor allem die Leitung und Betreuung während der Freizeit. Besonders fehlt heute noch ein Heim für die berufliche Eingliederung schwererziehbarer schulentlassener Hilfsschüler, für die keine Gelder der Invalidenversicherung zur Verfügung stehen, wie dies für die schwächeren der Fall ist.

Störungen der Merkfähigkeit treten oft periodisch auf und sind vielfach auch affektbetont. Die Kinder haben Mühe, Ähnlichkeiten voneinander zu unterscheiden, wie Buchstaben und Zahlen (Legasthenie), sie brauchen eine Eselsbrücke. Eine gute Merkfähigkeit kann im Gegensatz dazu über eine schlechte Intelligenz hinwegtäuschen.

Für viele Kinder und Studenten wäre es wichtig, wenn ihnen jemand raten könnte, wie sie sich einen Lehrstoff aneignen können, vor allem dann, wenn sie einseitig akustisch oder optisch auffassen und deshalb je nachdem bei den mündlichen oder schriftlichen Prüfungen im Nachteil sind.

Herr Dr. Züblin schloss den interessanten Vortrag mit dem Hinweis, dass wir unsere Intelligenzreserve nicht im Himalaya suchen sollten, sondern bei denjenigen Schülern, die sich in Gymnasium und Sekundarschule nicht halten können, dort würde sich die Untersuchung des Versagens lohnen.

Abschliessend sprach *D. Mermod*, Pasteur, Genf über «Les insuffisants mentaux ont-ils une vocation à recevoir et à vivre dans la société?»

An jeden Menschen ergeht der Ruf, als Bild Gottes zu leben. Nur sieht Gott das Innere des Menschen, der nicht nach den Qualitäten, sondern wie er von Gott geliebt und verstanden, gewertet wird. Indem wir im Menschen Christus sehen, sehen wir Gott. Der Invalid erfährt durch die Gemeinschaft aller, die sich um ihn sorgen und in uneigennütziger Weise ihm dienen, dass er bei Gott Wert und Würde hat. Es ist Aufgabe der Umwelt des Schwachen, ihm das ihm angepasste Leben zu ermöglichen und von seinen Gaben Gebrauch zu machen. Es ist eine Berufung der «geistig Blinden», ein Ruf für die Mitmenschen zu sein, dass sie über Sinn und Zweck des Lebens nachdenken, dass Eltern und Geschwister die Hinfälligkeit des Menschseins kennenlernen und die Gesellschaft den Respekt vor der Minderheit nicht vergisst.

Die Berufung der Schwachen kann verschleiert sein, wenn sich niemand liebend um sie kümmert, wenn sie, in einem Heim versteckt, nicht die geistige Förderung erfahren, die ihnen zukommen sollte, oder wenn sie als etwas Missratenes und Verlorenes betrachtet und damit zum Prüfstein und Sündenbock der eigenen Unzulänglichkeit werden. Durch die andern werden die Schwachen geformt. An den Rand des Lebens gestellt, mahnen sie uns, dass wir mit ihnen an der Grenze stehen zwischen Selbstaufgabe und Hoffnung und lernen, den Übergang vom einen Leben zum andern zu bejahen.

Herr Kaiser dankte für die vortrefflichen Referate und schloss die Tagung mit dem Hinweis, dass eine gute Begabung Gottes Gabe ist und die Tätigkeit bei den Schwachen der Anerkennung einer Dankesschuld gleichkommt.

Nach dem gemeinsamen Abendessen sang Arthur Loosli einen altfranzösischen Liederzyklus, und ein Film zeigte uns die schönsten Orte des Oberlandes. Der Sonntag enttäuschte durch Regenwetter, und statt einer Fahrt auf den Niesen besuchten wir das Schloss Oberhofen, dessen prachtvolle Räume und der Park alle begeisterten und zusammen mit der Seefahrt den verdeckten Niesen leicht verschmerzen liessen.

Fr. W.

Verschiedenes

Konzert des Staatlichen Lehrerseminars Hofwil-Bern

Nach einem längern Unterbruch boten in der Französischen Kirche Chor und Orchester des Seminars ein Konzert, das den zahlreich erschienenen Zuhörern viel Freude und Genuss bereitete.

Es wurde durchwegs mit viel Können und Einsatz musiziert, ein Beweis für die hingebungsvolle, verantwortungsbewusste Arbeit der beteiligten Musiklehrer, Hermann Müller, Toni Mumenthaler, Heinrich von Bergen.

Das Orchester zeigte sowohl in Händels Concerto grosso in G-Dur wie in dem Prélude «Le Déluge» von C. Saint-Saëns ein sauberes, dynamisch gut abgestuftes Zusammenspiel, wobei in Händels Werk die Soloviolinen und das Cello, bei Saint-Saëns die Solovioline mit intensivem, vornehmem Spiel über das Orchester brillierten.

Ganz erstaunlich sicher und abgewogen erklangen die vier Tänze für Blechbläser von M. Praetorius.

Rolf Loosers Nachtlied, ein musikalisch eindringlich gestaltetes Stück für Männerchor und Klavier, wurde rein, stimmungsvoll und mit vorzüglicher Diktion vorgetragen. Wenn der Männerchor in «Innsbruck, ich muss dich lassen» noch etwas befangen klang, so wirkten die drei Lieder von Dvorak um so klarer und fein interpretiert. Als krönenden Abschluss boten Chor und Orchester die Kantate von Wolfgang Amadeus Mozart: «Dir Seele des Weltalls».

Der Leiter verstand es ausgezeichnet, das Orchester als fein begleitenden Klangkörper zurückzuhalten, so dass der innig und rein klingende Sopran Anne Martis wie auch der Chor über den Orchesterklang dominierten.

Es ist zu hoffen, das der wohlgelungene Konzertabend auch finanziell für das afrikanische Lehrerseminar in Kamerun einen ansehnlichen Beitrag ergibt.

E. Sch.

Kurse für moderne Gymnastik in Emmenbrücke und Bern

Im ersten Teil der traditionellen Sommerkurse für moderne Gymnastik von Frau Hedi Fankhauser-Rohrbach waren wir vom 25. bis 30. Juli 1966 in Emmenbrücke zu Gast. Wir Teilnehmerinnen – 35 im Morgen- und 90 im Abendkurs – fühlten uns in der freundschaftlichen Atmosphäre, die uns dort umfing, sofort heimisch.

Woran liegt es eigentlich, dass eine Woche angestrengter Gymnastik mit Frau Fankhauser dermassen als Wohltat an Körper und Seele empfunden wird? Mir scheint das die Antwort zu sein: In dieser Form der Körperübung stömt uns wahre Fraulichkeit entgegen, sie entspricht unserem Empfinden, unserem inneren Bedürfnis nach seelischem Mitschwingen in der Gelöstheit und Straffheit körperlicher Übung. Heidi Fankhauser hat während fünf Studienaufenthalten in Finnland das Wesen moderner Gymnastik eingehend studiert und uns am Kurs mit deren Grundsätzen vertraut gemacht:

- Das klare Herausarbeiten von Lockerung und Spannung an elementarsten Bewegungsformen,
- das Fliessen der Bewegungen aus dem Körperzentrum heraus, strahlenförmig in die Extremitäten (wie das Ausstrahlen eines Lichtes),
- das Wissen darum, dass nur, was anatomisch richtig gymnastisch auch gut sein kann. Daraus ergibt sich die Forderung nach Ganzheit und harmonischem Ablauf aller Bewegungen.

Ergänzend sei die hervorragende Wirkung dieser Gymnastik auf die Haltung sowie auf beschwingtes Gehen und Laufen betont, eine dringliche neuzeitliche Forderung!

Mit besonderem Geschick versteht es Frau Fankhauser, den reichhaltigen Übungsstoff folgerichtig und wohldosiert aufzubauen. Uns Teilnehmerinnen waren die in belebendem Rhythmus und unter sprudelnder musikalischer Untermalung vielseitig gebotenen Übungen stets wieder eine nie ermüdende Lust.

Am Schlusstage zeigten die Teilnehmerinnen eine Auslese erarbeiteter Formen als Querschnitt durch das Wochenprogramm. Übungsfolgen in Gymnastik, mit Reifen, Keulen und Bällen vermittelten das Bild einer reichen Ernte dieser Arbeit, das die jungen Mitarbeiterinnen von Frau Fankhauser mit einigen Proben ihres hohen Könnens bereichert.

Die zweite Kurswoche vereinigte vom 1. bis 6. August 1966 in Bern in den Turnhallen der Schulanlagen Schwabgut und Höhe, sowie des neuen Gymnasiums Neufeld in einem Morgen- und einem Abendkurs je 140 begeisterte Teilnehmerinnen. Darunter befand sich erstmals eine Gruppe von 60 lernbeflissenem Mädchen im Alter von 10 bis 16 Jahren. Eine ausgezeichnete Idee. Den Eifer dieser Jüngsten hätte man sich ansehen müssen!

Brauche ich noch zu betonen, dass wir bei Kursschluss mit dankerfülltem Herzen Abschied nahmen, dankerfüllt für alles, was uns durch Hedi Fankhauser und ihre jungen Helferinnen, und in Bern namentlich durch Frau Emmi Otz mit ihren schwungvollen Tänzen vermittelt worden ist? In beharrlicher, schrittweiser Arbeit wird durch diese Kurse viel Wertvolles, werden kräftige Impulse zur Förderung einer neuzeitlichen Frauengymnastik in das Volk hinausgetragen.

m. L.

Aus dem Schweizerischen Lehrerverein

Delegiertenversammlung der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse Zürich

Vorweg sei schon vermerkt, dass die meisten Verhandlungen der reichbefrachteten Traktandenliste der Delegiertenversammlung vom 2. Juli 1966 im Restaurant «Du Pont», Zürich, ganz im Zeichen der Anpassung an das neurevidierte Bundesgesetz über die Kranken- und Unfallversicherung (KUVG) stand. Im Eröffnungswort orientierte Präsident Heinrich Hardmeier die gut besuchte Versammlung über ergiebige Vorarbeiten des Vorstandes und der Verwaltungskommission im abgelaufenen Jahr 1965. Zahlreiche Änderungen der Statuten mit den zugehörigen neuen Reglementsentwürfen, Berechnungen über Versicherungserweiterungen, Festsetzung der entsprechenden neuen Prämien, alles kam in Fluss und musste teilweise bereits auf den 1. Januar 1966 bereinigt sein. Im weiteren Überblick schilderte der Vorsitzende die heutigen erschwerenden Arbeitsverhältnisse, den Stand der kantonalen Tarifverträge mit den Ärzten und die zur Zeit hindernisreiche Abrechnung in verschiedenen Kantonen im tariflosen Zustand. Die Lehrerkrankenkasse ist in dieser Beziehung nicht allein, alle schweizerischen Versicherungsinstitute haben momentan und in weiterer Sicht zusätzliche Hürden zu nehmen.

In diesem Sinne widerspiegelt ebenfalls der vorliegende gedruckte Jahresbericht 1965 eine reiche und bewegte Zeit des Umbaues und der Erneuerung im vorgeschriebenen Rahmen des neuen KUVG. Nach kurzer Diskussion wurde der Jahresbericht mit grossem Mehr genehmigt. Durch Erheben von den Sitzen ehrte sodann die Versammlung die im Laufe der Berichtsperiode verstorbenen 38 Kolleginnen und Kollegen. Die umfassende Jahresrechnung 1965 wurde vom Präsidenten der Rechnungsprüfungskommission, Bruno Müller, kurz und klar erläutert. Die reinen Kassenleistungen schlies-

sen erstmals mit einem Betrag von Fr. 1 008 854.— ab. Eine bundesrätliche Verordnung vom Februar 1965 verlangt zudem, dass eine angemessene Reservebildung – hier mit Fr. 188 481.— ausgewiesen – getätigkt wird. Mit gleichzeitiger Déchargeerteilung an die verantwortlichen Organe, Verwaltungskommission, Vorstand und Sekretariat und mit bestem Dank auch an das gesamte Personal für treue, pflichtbewusste Arbeit wurde die Jahresrechnung 1965 diskussionslos gutgeheissen.

Im Traktandum 7, Anträge der Verwaltungskommission, betreffend Erweiterung der Spitalzusatzversicherungen (Spitaltaggeld und Spitalbehandlungskosten) wurde in sehr lebhafter Diskussion der kräftige Faden «Anpassung der Leistungen und Prämien an die Gegenwart und Zukunft» weiter gezwirnt und wurden Beschlüsse gefasst. Danach können zukünftig die täglichen Leistungen in der neuen Klasse C 7 und C 8 für Fr. 35.— respektive Fr. 40.— versichert werden und in der Abteilung Behandlungskostenversicherung wird neu eingebaut Klasse CH 5 mit Fr. 1500.— und CH 6 mit Fr. 2000.—. Alle Kassenmitglieder werden durch das Sekretariat über diese Neuerungen zu gegebener Zeit in einem eingehenden Zirkularschreiben orientiert.

Die fälligen Erneuerungswahlen vollzogen sich rasch. In geschlossener globaler Wiederwahl wurde die Verwaltungskommission für die Amtsduer 1967–1970 bestätigt. An Stelle der zurücktretenden, verdienten Delegierten Jakob Hasler, Chur, Hans Simmler, Kloten, Guido Felder, Luzern, wurden neu gewählt die Kollegen Luzi Tscharner, Chur, Konrad Angele, Horgen, und Robert Zumbühl, Emmenbrücke. Infolge ansehnlichen Mitgliederzuwachses im Kanton Zürich wurde der Sektion Zürich ein weiterer Sitz in der Delegiertenversammlung zugewiesen und an diesen Platz Kollege Alwin Zanger, Zürich, gewählt. Mit Akklamation erfolgte die einstimmige Wiederwahl des Präsidenten Heinrich Hardmeier. Ihm wurde spontan von mehreren Delegierten der herzlichste Dank für die wieder geleistete grosse Jahresarbeit ausgesprochen. Mit Genugtuung und Freude schlossen sich Verwaltungskommission und Vorstand diesem warmen Danke an und wünschten ihrerseits dem loyalen Kameraden und Vorsitzenden in der neuen Amtszeit viel Glück, Kraft und Gesundheit zur Bewältigung der noch harrenden vielseitigen Aufgaben im breiten Versicherungsfeld.

M. Bühler

Korrigenda

Der Schlussatz der Einleitung zu Prof. W. Heitlers Vortrag «Die Naturwissenschaft in menschlicher Sicht» (erste Seite der Nummer vom 10. September 1966) muss natürlich beginnen: *Mit Prof. Heitlers Erlaubnis veröffentlichen wir...*

Wir bitten unsere Leser und vor allem Herrn Prof. Heitler um Entschuldigung für die fehlerhafte Satzkonstruktion und die höchst unliebsame Namensveränderung infolge Weglassens eines Buchstabens.

Setzerei und Red.

L'ÉCOLE BENOISE

Il me souvient d'un jour...

Il me souvient d'un jour, où la grâce attendrie
De l'automne voilait de sa mélancolie
Le Vallon familier. La brume amortissait
Les bruits de la campagne, et par instant passait
Le soupir de l'été mourant. Les hirondelles

Autour des peupliers, avec de grands coups d'ailes,
Préludaient au voyage au pays du soleil...

Il est dans mon esprit plus d'un matin vermeil,
Plus d'un soir émouvant de ma première enfance.
J'en évoque parfois la douce souvenance.

*P.-O. Bessire
(«Sous le ciel natal»)*

Un mois au Cameroun (suite)

Le cours de Douala¹⁾ était placé sous la direction de M. Albert Meyer, Dr ès sc. écon., et professeur à l'Ecole des Hautes Etudes commerciales de St-Gall. Ancien expert de l'Unesco au Congo, notre collègue avait toutes les qualités requises pour organiser un séminaire pédagogique en Afrique noire. Mme Meyer assuma la tâche de maîtresse de maison, car il n'était pas question de loger à l'hôtel ni de manger au restaurant, vu les prix prohibitifs pratiqués au Cameroun.

Le cours élémentaire était dirigé par M. Henri Cornamusaz, instituteur à Pompaples et vice-président de la Société pédagogique romande; il était assisté de M. Orfeo Bernasconi, inspecteur scolaire, de Lugano. Notre collaborateur pour le cours moyen était M. Theodor Hotz, inspecteur scolaire de Bâle-Campagne. Nos collègues alémaniques et tessinois, bien que parlant couramment le français, donnèrent les leçons d'arithmétique et de science d'observation, alors que les deux Suisses romands se limitèrent, si l'on peut dire, à la méthodologie du français.

De la pratique avant toute chose

Très peu de théorie, beaucoup de pratique, tel fut le principe directeur de tout le cours. De 8 à 10 heures, les stagiaires donnèrent des leçons à de petits Noirs bénévoles, constitués en classe d'application. La seconde partie de la matinée était consacrée à la préparation approfondie des leçons du lendemain.

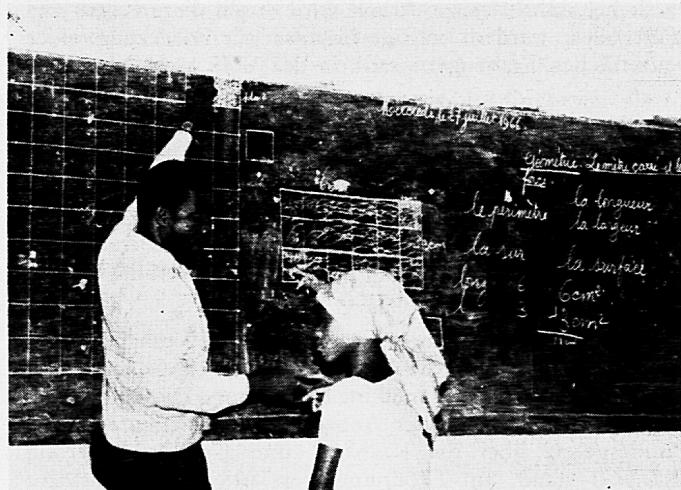
Chacun d'entre-nous consacra un après-midi par semaine à une question de pédagogie générale: attitude du maître, préparation de la classe, discipline, notions élémentaires de psychologie enfantine. Ajoutons encore le chant et la culture physique pour avoir un tableau complet de l'horaire journalier. En outre, de nombreux films culturels furent projetés en soirée.

L'enthousiasme des stagiaires constitua notre plus bel encouragement, et nous fûmes surpris, au début, d'être applaudis en pleine leçon. Ce côté primesautier de l'âme africaine nous était inconnu. Malgré le niveau très inégal de nos grands élèves, des progrès réjouissants furent enregistrés dès la deuxième semaine. Les critiques en commun qui suivaient chaque leçon portèrent leurs fruits grâce à la mémoire étonnante des Africains, grâce aussi à leur évidente bonne volonté. Alors que nos stagiaires suisses ne posent que peu de questions, nos instituteurs camerounais en posaient presque trop... Il semble que la grande majorité d'entre eux ait ressenti un besoin impérieux de parfaire leur formation pédagogique.

Une goutte d'eau dans la mer ?

On aurait pu se demander, au départ, si le jeu en valait la chandelle, si l'organisation d'un tel stage justifiait les dépenses envisagées – elles furent appréciables, malgré

la collaboration bénévole des enseignants suisses et la politique d'économies adoptée dès le début – et, disons-le sans ambages, les efforts que les maîtres devaient accomplir. En effet, 3 à 4 heures d'enseignement journalier à l'équateur, sans compter la préparation des cours et la polycopie de toutes les leçons (il fallait qu'il en reste un souvenir tangible) ne sauraient être assimilées à l'aimable désœuvrement habituel des vacances. Peu de distractions également, sinon celle de regarder tomber la pluie... Il est vrai que les quatre week-end en brousse,



Un stagiaire camerounais au cours d'une leçon

au cours desquels nous avons pu apprécier l'œuvre des missionnaires catholiques et protestants, comme aussi celles des médecins suisses à l'hôpital de Bafang, demeureront inoubliables.

Mais notre stage ne constituait pas un cas isolé; des dizaines de stages analogues ont été mis sur pied cet été en Afrique, notamment par la Confédération mondiale des organisations de la profession enseignante (CMOPE).

De tels séminaires pédagogiques sont incomparablement plus efficaces que la venue en Europe de quelques Africains isolés qui, de toute façon, ne peuvent appliquer les techniques pédagogiques qu'on y apprend, en raison du niveau scolaire des élèves, et surtout faute de moyens d'enseignement. L'Ecole normale de Porrentruy, qui a reçu à deux reprises des stagiaires congolais, en sait quelque chose.

Les instituteurs africains demandent que leurs collègues européens viennent étudier sur place les conditions d'application à leur milieu des méthodes du Vieux-Continent.

Nous savons d'autre part que les quatre-vingts stagiaires qui ont participé au séminaire pédagogique de Douala donneront à leur tour des cours d'initiation à leur collègues camerounais.

Au demeurant, la mission de la Société pédagogique romande, alliée à celle de l'Association suisse des enseignants, ne fait que commencer. Nous ne pouvons quitter la scène après le premier acte. Avant de partir, nous avons entrepris les démarches utiles pour l'organisation d'un

¹⁾ Voir «L'Ecole bernoise» du 10 septembre 1966

nouveau stage pédagogique en 1967. Il aura vraisemblablement lieu à Yaoundé, ville située en altitude, où le soleil est plus clément et les pluies moins fréquentes.

Enfin, nous ne soulignerons jamais assez quel enrichissement nous avons retiré d'un tel stage; il nous a confirmé, une fois de plus qu'«enseigner c'est adapter». Et s'il était encore besoin d'ajouter une justification à ce mémoire intermédiaire africain, nous laisserions parler un instituteur camerounais qui déclara textuellement à l'un d'entre nous: «A la fin de l'année scolaire, 46 de mes 50 élèves furent reçus. S'ils ont réussi l'examen, c'est grâce à leur intelligence et non pas grâce à moi, car j'ai honte d'avoir enseigné comme je l'ai fait jusqu'à présent. Quand je pense aux leçons que j'ai données et à celles que je me sens capable de donner après ce cours...» Est-il plus belle récompense que celle-là?

Pierre Henry

Erratum – Dans la première partie de l'article sur le Cameroun (page 628), le typographe attribuait un salaire mensuel de 3000 francs aux instituteurs de l'enseignement officiel. Il fallait évidemment lire 300 francs, sinon on ne saurait parler de «la grande misère (matérielle) des enseignants camerounais.»

Réd.

Voici une expérience qui ne donne pas des résultats scientifiquement probants, mais qui suscite toujours un vif intérêt. Il s'agit de reproduire, en fermant les yeux, après les avoir observés quelques instants, des dessins schématiques et très simples, par exemple une maisonnette faite de quelques traits. Sur une des faces, il y a une fenêtre, sur l'autre la porte, bref un dessin très sommaire. Or notre esprit a des caractéristiques que le dessin révèle tout de suite. Les uns dessinent la plupart des traits à droite, d'autres à gauche, quelques-uns en haut ou en bas, c'est-à-dire que pareillement à une cible, nous avons tendance à placer certains détails vers le bas, vers le haut..., etc. On peut même après de nombreuses expériences donner une clé pour reconnaître les défauts dominant d'après les erreurs du dessin. C'est pour l'instant un jeu de salon très amusant et à la portée de tous, des adultes aussi bien que des enfants.

Ce qui est étonnant, c'est que lors de la répétition, les dessins gardent les mêmes caractéristiques.

Au lieu de faire dessiner une maisonnette, on peut faire reproduire une figure humaine formée d'un cercle dans lequel se trouvent deux yeux et une bouche et de chaque côté deux petits rectangles pour les oreilles.

En recommençant l'expérience, on remarque que les exécutants font toujours les mêmes erreurs. Tel qui place l'œil dans l'oreille place à nouveau l'organe de la vision dans celui de l'audition! Reprise longtemps après, l'expérience donne les mêmes résultats. L'ilarité y gagne, mais pas l'esthétique.

Avec de très jeunes élèves (cinq ou six ans), comme leurs aptitudes natives sont encore intactes, on peut tenter une expérience semblable, mais encore plus simple. On distribue du papier non ligné et on dessine au tableau quelques schémas que l'on demande de reproduire aussi exactement que possible au fur et à mesure qu'ils sont dessinés. A noter que les meilleurs élèves donnent les reproductions les plus justes; les inintelligents sont incapables de saisir la notion de distance, de grandeur, de forme, etc.

On peut établir soi-même un barème de correction et interpréter rapidement les résultats trouvés. Les enfants anormaux sont facilement dépistés par ce moyen peu compliqué. Ces divers tests n'ont rien d'impératif. Ils peuvent être modifiés suivant l'imagination du maître. L'essentiel est que l'examinateur établisse un barème de correction afin d'interpréter rapidement les résultats obtenus, et surtout qu'il fasse de nombreuses expériences avant de s'appuyer sur ces épreuves graphiques.

Mais voici un test bien éprouvé qui a rendu de grands services à maints éducateurs. Le Dr Wintsch, qui fut médecin scolaire à Lausanne, l'utilisait régulièrement avec de jeunes élèves des classes primaires lausannoises. Il s'agit du test «du parapluie» créé par le Dr Fay de Paris en 1924.

La consigne est celle-ci: «Dessinez une dame qui se promène et il pleut.» L'épreuve implique la compréhension de la phrase et l'exécution. Il faut composer une petite scène. L'épreuve peut être collective ou individuelle. On donne à l'élève cinq minutes pour l'exécution du dessin. La phrase consigne est répétée deux fois; aucune indication ou suggestion n'est permise. Avec l'âge, l'enfant fournit des dessins de plus en plus riches et organisés,

Appréciation de l'intelligence par le dessin

La psychologie appliquée a fait d'immenses progrès depuis les études et les expériences de A. Binet de Paris.

De plus en plus, lors d'examens de sélection, que ce soit à l'école ou dans l'industrie, on se sert d'épreuves étalonnées pour juger les candidats. Pourtant peu de maîtres utilisent des tests pour apprécier l'intelligence de leurs élèves et chiffrer leur avance ou leur retard par rapport aux enfants du même âge. Il faut dire que l'enseignant connaît bien ses élèves; il a vite fait de dépister la pauvreté intellectuelle des uns et les ressources des autres. Les renseignements que peuvent lui donner les tests ne viendraient souvent que confirmer l'opinion qu'il a déjà.

Toutefois en classe dans certaines circonstances, l'emploi de tests peut être recommandé. Nous donnons ci-après le compte rendu de quelques expériences facilement réalisables. Disons en passant que l'on pourrait tirer grand parti de l'étude du subconscient en psychologie. Les observations de Freud et d'Adler, comme celles de Baudoin de Genève, de même que le mouvement surréaliste en littérature devraient renouveler en partie la pédagogie, si elle devenait beaucoup plus expérimentale.

Chacun sait qu'un enfant peut être incapable de s'exprimer d'après nos formules et être intelligent cependant. Le savoir des élèves dépend de la valeur du maître, de leur application au travail et du milieu dans lequel ils vivent. L'intelligence, au contraire, subit très peu l'influence du dehors. On peut être intelligent et ne pas comprendre les mots, le langage, les opérations posées.

Pour juger l'intelligence, il est possible de recourir au dessin qui est une langue simple et qui intéresse tous les enfants.

allant du gribouillage, puis du simple bonhomme tête à une composition représentant nettement une dame tenant un parapluie et évoluant dans un paysage plus ou moins complet.

Le développement mental se traduit par le nombre et la variété des données différenciant le sexe du personnage, l'ambition et l'action. Plus l'enfant est intelligent, plus il accumule de détails. On peut se demander quel rôle joue la technique graphique proprement dite à côté du facteur intellectuel? Sauf dans les cas où il existe des anomalies motrices marquées, il suffit à l'enfant d'utiliser les ressources d'une motilité élémentaire pour disposer d'une technique graphique capable de satisfaire plusieurs années durant les besoins de sa pensée. Vers quatre ou cinq ans, l'enfant est capable de tracer divers types de lignes qui se précisent et finissent par donner des bons hommes. Cela a été étudié très à fond par Rothe de Vienne qui fut un novateur dans l'enseignement du dessin en Autriche.

Pour revenir au test de Fay, il appert qu'entre quatre et douze ans, on remarque une progression du travail assez régulière d'année en année. A partir de douze ans, l'enfant cesse de différencier nettement les individus et le test perd sa valeur comme épreuve de niveau.

Voici à quoi est arrivé le Dr Wintsch après de nombreuses expériences tentées avec des jeunes en âge de scolarité. Il a établi l'étalement suivant pour les enfants lausannois:

- a) Si le dessin présente une femme (voir robe, chevelure...), on marque un point. Si le graphique présente un bonhomme informe, qui n'a rien de spécifiquement féminin, on l'apprécie par un demi-point.
- b) Si l'être se promène (voir la position des pieds), on marque un point.
- c) Si le dessin présente un paysage quelconque, cela vaut un point, si le paysage est mal déterminé, s'il n'y a qu'une ligne par exemple, on inscrit un demi-point.
- d) Il pleut: un point si la pluie est bien indiquée, sinon un demi-point.
- e) La dame s'abrite: un point; le parapluie plié n'abritant pas: un demi-point.
- f) Un demi-point en plus pour la présence de détails intéressants: sacoche, talons hauts, chien en laisse, etc.

En additionnant les points on arrive au résultat suivant pour les élèves de sept à douze ans. (Dans le canton de Vaud, actuellement, les enfants entrent obligatoirement à sept ans à l'école.)

1 point	7 ans
2 points	8 à 9 ans
2 1/2 points	10 à 11 ans
3 points	12 ans

Ainsi très rapidement, grossièrement je veux bien, mais tout de même avec une certaine assurance, on peut établir le niveau intellectuel d'un enfant.

Le professeur Rey de Genève avait aussi étudié ce test et poussé plus loin ses investigations. Il avait repris le test de Fay, pour l'appliquer à des élèves jusqu'à 18 ans en observant tous les détails du dessin élaborés par ceux-là: tête, mouvement du corps, jambes, bras, etc. et il était arrivé à un maximum de 43 points. D'après les indications de Rey, nous avions essayé d'utiliser cette

épreuve plus riche, mais elle était trop compliquée, les détails trop difficiles à interpréter; au reste, M. Rey l'avait abandonnée. Si on s'en tient aux éléments indiqués plus haut et que l'on ne dépasse pas l'âge de 12 ans, l'épreuve peut rendre des services. Les pédagogues s'intéressent à la psychologie expérimentale auront peut-être du plaisir à faire un essai dans leur classe.

J. S.

A l'étranger

Hongrie

Ecole secondaire professionnelle. Une école secondaire professionnelle de quatre ans a été créée, où les élèves préparent leur maturité et reçoivent en même temps une formation professionnelle dans des branches industrielles ou agricoles. En sortant de cette école, les élèves entrent dans la production où ils sont affectés à un poste correspondant au minimum à celui d'ouvrier qualifié. Ils ont ensuite la possibilité de devenir: a) techniciens, en suivant des cours spécialisés, b) ingénieurs d'usine, en fréquentant une école supérieure d'ingénieurs, ou c) ingénieurs diplômés, en complétant leurs études dans une université polytechnique. La formation d'ouvrier spécialisé ne s'acquiert pas dans les écoles professionnelles, mais par un apprentissage de trois ans. *BIE*

Allemagne (République fédérale d')

La coordination des études d'ingénieur. Coordonner les études et la formation des futurs ingénieurs en Europe, telle est la tâche que se propose la Conférence des associations d'élèves des écoles d'ingénieurs (CEESA) fondée récemment à Wuppertal, en Allemagne.

La CEESA établira des comparaisons entre les méthodes et les niveaux d'enseignement dans les différents pays et soumettra aux autorités compétentes des propositions en vue de leur normalisation. Un questionnaire détaillé est en préparation à cet effet. Le but recherché est de donner aux étudiants la possibilité de suivre pendant un ou plusieurs trimestres les cours d'une école d'ingénieurs dans n'importe quel pays d'Europe occidentale.

Le nouvel organisme s'efforcera également d'encourager la coopération internationale et les contacts entre les étudiants; dans cet esprit, un stage d'études internationales sera organisé dès cet été.

Informations Unesco

Cours

Société jurassienne de travail et de réforme scolaire
Organisation d'un cours de français pendant les vacances d'automne

Vu le succès remporté l'an dernier par le cours consacré à l'enseignement de la rédaction à l'Ecole primaire, la Société jurassienne de travail manuel et de réforme scolaire organisera, pendant les prochaines vacances d'automne, deux autres cours de français à Delémont:

1. *L'enseignement de la lecture et de la rédaction* (le mercredi 5 octobre)
- Aperçu des méthodes de lecture.
- De la lecture courante à la compréhension des textes.
- La diction et la recherche de l'expression.
- L'emploi du disque et du magnétophone.

2. *L'enseignement de la grammaire et de l'orthographe*
(le jeudi 6 octobre)

- L'orthographe grammaticale et l'orthographe d'usage.
- Les exercices grammaticaux. Suggestions concernant l'emploi des «Cours d'orthographe BLEED», nouveaux manuels obligatoires.
- Les divers types de dictées.
- La correction des travaux.

Direction du cours: M. Pierre Henry, maître à l'Ecole d'application, Porrentruy.

Lieu du cours: Château de Delémont.

Inscriptions: Les membres du corps enseignant intéressés, qu'ils soient membres ou non de la SJTMRS, et qui ne se sont pas encore inscrits à ces cours, peuvent s'annoncer jusqu'au 30 septembre au secrétaire de la Société, M. André Aubry, à Courtételle, tél. 066/2 35 28, ou directement à M. Pierre Henry, à Porrentruy, tél. 066/6 29 39. Il n'est pas nécessaire d'avoir participé au cours de 1965 pour suivre ceux de cette année, et il est loisible de s'inscrire à un seul cours.

Cours Cuisenaire

Cours permanent d'initiation à la mathématique avec le matériel Cuisenaire

donné par M. Léon Biollaz, maître d'application, à l'Institut de pédagogie curative de l'Université de Fribourg, Place du Collège 21, tél. 037/2 91 21

Chaque semestre d'hiver (mi-octobre à début mars): tous les mercredis de 16 h à 18 h à la salle n° 3 de l'Institut.

Conditions: Le cours est destiné aux maîtres et maîtresses n'ayant pas encore suivi un cours de ce genre et enseignant de la 1^{re} à la 4^e année primaire ainsi qu'aux jardinières d'enfants.

Inscriptions: A l'Institut de pédagogie curative de l'Université de Fribourg, Place du Collège 21, jusqu'au 10 octobre 1966. Tél. 037/2 91 21.

Finance d'inscription: Fr. 50.— pour le semestre. Un bulletin de versement sera envoyé à chaque participant.

Début des cours: Mercredi, le 19 octobre 1966 à 16.15 h.

Dernière journée de cours: Mercredi, le 1^{er} mars 1967.

Société suisse des maîtres de gymnastique

Commission technique

Publication des cours d'hiver 1966

La commission technique de la Société suisse des maîtres de gymnastique organise, pour le Département militaire fédéral, les cours de perfectionnement suivants pour le corps enseignant de toute la Suisse:

a) Cours préparatoire pour le brevet d'instructeur de ski

- N° 27 Iltios (pour les candidats de langue allemande)
- N° 28 Monts-Chevreuil (1 classe pour les candidats de langue française)

Les maîtres qui s'intéressent à ces cours doivent faire parvenir leur inscription sur la formule usuelle (voir sous: Remarques) au président de leur association cantonale de maîtres de gymnastique jusqu'au 12. 11. 66. (Dépositaire pour le Jura bernois: Boder Francis, maître de gymnastique, 17, chemin de la Fenaison, 2800 Delémont). Ils joindront également une attestation certifiant qu'ils ont déjà suivi un cours technique de ski, et s'engageront à se mettre à disposition des autorités scolaires et de leur association pour diriger des cours de ski scolaire.

b) *Cours pour l'enseignement du ski à l'école* du 26 au 31. 12. 66.
- N° 28 Monts-Chevreuil - *) - N° 29 Les Diablerets -
- N° 30 Schwefelbergbad - *) - N° 31 Sörenberg - N° 32 Stoos - N° 33 Airolo (du 3 au 7. 1. 67.) - *) N° 34 Seebenalp.
*) dans ces cours, une classe est réservée aux participants de plus de 40 ans.

c) *Cours pour l'enseignement du patinage à l'école*
N° 36 Moutier (pour le corps enseignant de langue française)

Remarques:

Participants: ces cours d'hiver de la SSMG sont prévus pour les maîtres qui enseignent le ski ou le patinage à l'école ou qui collaborent à la direction de camps de ski. Les cours sont mixtes.

Indemnités: il sera alloué une indemnité couvrant en grande partie les frais de logement et de pension. Les frais de voyage, trajet le plus direct du lieu où l'on enseigne au lieu du cours sont remboursés.

Inscription: les maîtres qui s'intéressent à un cours demanderont une formule d'inscription au président de leur association cantonale des maîtres de gymnastique. Cette formule peut aussi être obtenue auprès du président de la CT de la SSMG. La formule dûment remplie sera envoyée jusqu'au 15. 11. 66 à Max Reinmann, Seminar Hofwil, 3053 Münchenbuchsee BE. On ne peut s'inscrire qu'au cours le plus proche de son domicile. Les inscriptions incomplètes (par ex. sans attestation des autorités scolaires) ou tardives ne sont pas prises en considération. Le nombre de places à chaque cours est limité. Chaque maître inscrit à un cours recevra une réponse jusqu'au 7. 12. 66 et s'abstiendra de toute démarche personnelle.

Le président de la CT de la SSMG:
M. Reinmann

Divers

Des compositeurs parlent à la jeunesse

Le compositeur hongrois Zoltán Kodály et le musicien italien Luigi Dallapiccola participaient avec André Jolivet au forum sur l'éducation musicale de la jeunesse organisé le 12 avril 1966, à la Maison de l'Unesco, par la Fédération internationale des Jeunesses musicales, à l'occasion de son 20^e congrès.

«De toutes les formes d'initiation musicale, le chant est sans doute le plus accessible», a déclaré Zoltán Kodály, «et l'on devrait y avoir plus largement recours dans l'éducation des jeunes.» Evoquant les premières tentatives de formation musicale dans les écoles de Budapest après la première guerre mondiale, M. Kodály observa que l'on compte aujourd'hui par centaines les établissements scolaires hongrois qui ont inscrit à leur programme des cours quotidiens de chant. Les chorales, a-t-il ajouté, «constituent l'un des moyens les plus efficaces de détourner les jeunes de passe-temps inutiles, voire nocifs».

Pour Luigi Dallapiccola, «les disques sont un moyen d'information irremplaçable». Mais ils peuvent se révéler dangereux pour le jeune musicophile, en l'incitant à la paresse, car «on a trop souvent tendance aujourd'hui à confondre la culture avec la simple information». Citant le cas de la ville de Hambourg qui, pour une population de 1 700 000 habitants, compte 400 chorales, M. Dallapiccola a invité les jeunes qui l'écoutaient à «participer activement à la musique», en particulier en se joignant à des sociétés de musique.

Quant à M. Jolivet, il insiste sur la nécessité de former un plus grand nombre d'enseignants. Les jeunes hésitent à s'engager dans cette voie qui offre, dit-il, peu de «débouchés

rentables». Mais la société industrielle est génératrice de loisirs qui vont aller en augmentant – «formidable jaillissement de temps libre et d'énergies disponibles» – qu'il va falloir occuper par des divertissements autres que «les machines à sous et les footballs de table». Comme MM. Kodály et Dallapiccola, André Jolivet insiste sur les joies que procure le chant chorale... à condition évidemment que l'ensemble soit bon et bien dirigé.

La Fédération internationale des Jeunesse musicales compte des organisations membres dans 26 pays, parmi lesquelles celles de Pologne et des Etats-Unis qui ont adhéré lors de ce 20^e congrès. La FJM est, avec l'Unesco, l'un des fondateurs du Conseil international de la Musique.

Informations Unesco

La promotion du livre en Asie

La pénurie de livres est un phénomène commun à la plupart des pays d'Asie: les statistiques montrent que, dans de nombreux pays de cette région, la production est de 50% inférieure à la demande. La pénurie est particulièrement grave en ce qui concerne les manuels scolaires: dans ce secteur, c'est moins d'un tiers des besoins annuels qui sont satisfaits.

Ces chiffres sont éloquents. Mais, pour comprendre toute l'urgence du problème, il faut tenir compte du fait que ces pays, où le rythme d'accroissement démographique est extrêmement rapide, sont activement engagés dans la voie du développement économique et social: dans les années à venir, la généralisation de l'enseignement primaire et l'extension des programmes d'éducation des adultes vont multiplier encore le nombre des lecteurs.

C'est pour tenter d'apporter un début de solution à ce problème que l'Unesco a convoqué à Tokyo du 25 au 31 mai une réunion des spécialistes: 22 experts de la région – éditeurs, imprimeurs, éducateurs et bibliothécaires – s'efforcent d'élaborer un programme immédiat de promotion du livre en Asie et de jeter les bases d'un programme planifié jusqu'en 1980. A ces experts se sont joints des observateurs de pays qui ont des programmes d'aide bilatérale en Asie et des organisations professionnelles du livre; l'Union internationale des éditeurs est représentée par son président.

Selon les statistiques recueillies pour l'année 1964 dans 18 pays d'Asie (qui totalisent 28% de la population du globe), le nombre de titres publiés ne représente que 7,3% de la production mondiale. Le taux est encore plus faible pour le nombre des exemplaires publiés: 2,6% de la production mondiale, les tirages ne dépassant pas 4300 exemplaires par titre en moyenne.

Le but de la réunion de Tokyo est triple: chiffrer les besoins à long terme de l'Asie, de façon à aider les gouvernements à formuler des politiques nationales de l'édition dans le cadre du développement économique et social; faciliter une meilleure coordination des programmes d'aide bilatérale; stimuler une augmentation de l'aide internationale pour la promotion du livre en Asie. Il s'agit d'assurer à ce continent les moyens techniques qui ont conduit, en Europe et en Amérique, à ce que l'on nomme «la révolution du livre», caractérisée par une production de masse et des prix très bas. A l'ordre du jour de la réunion: les manuels scolaires; les publications scientifiques; les livres pour la jeunesse; et les éditions de poche.

Il est prévu que des réunions analogues feront suite à celle de Tokyo: la prochaine aurait lieu en Afrique en 1968.

Informations Unesco

Mitteilungen des Sekretariates / Communications du secrétariat

Studienwoche über Lehrerbildung / Semaine d'étude sur la formation du corps enseignant primaire

3. bis 8. Oktober Münchenwiler–Villars-les-Moines

Montag – Lundi 3. 10. 1966

11.00–12.00 Ankunft – arrivée.

13.30 Frau Elsa Gloor-Steuri, Vizepräsidentin des Kantonalvorstandes, und Herr Fritz Streit, Seminarlehrer, Muristalden: Die deutsch-bermischen Seminarien.
M. Pierre Crélerot, Cormoret, membre du Comité directeur: Les Ecoles normales du Jura.

Dienstag – Mardi 4. 10. 1966

A Prof. Dr. Arnold Bangerter, Seminarlehrer, Solothurn: Das solothurnische System.
Herr Th. Bucher, Seminardirektor, Rickenbach: Das innerschweizerische Lehrerseminar.
B Gruppenarbeit – travail en groupes.

Mittwoch – mercredi 5. 10. 1966

A Dr. Robert Honegger, Direktor des Oberseminars Zürich: Das Zürcher System.
B Gruppenarbeit – travail en groupes.

Donnerstag – jeudi 6. 10. 1966

A Dr. H. P. Müller, Direktor des kantonalen Lehrerseminars: Die baselstädtische Lösung.
M. Roger Nussbaum, Directeur des études pédagogiques, Genève: Le système genevois.
Diskussion, Gruppenarbeit. Discussion, travail en groupes.

Freitag – vendredi 7. 10. 1966

A Dr. Hans-Karl Beckmann, früherer Volkschullehrer, wiss. Assistent, Marburg/Lahn. Verfasser einer Dissertation über «Theorie und Praxis in der Lehrerbildung»: Die Lehrerbildung in der Bundesrepublik.
Dr. Louis Burgener, prof. au gymnase, Berne (de retour d'un long séjour d'étude en France): Le système français, théorie et pratique.
B Schlussdiskussion – discussion finale.

Nach jedem Vortrag: Fragestunde.

Chaque conférencier répondra aux questions des participants.

Die Teilnehmer erhalten im voraus schriftliche Unterlagen. Les participants recevront une documentation avant le cours.

Kostenanteil (Kursgeld, Vollpension mit 3 Mahlzeiten, ohne Getränke): Fr. 50.— für Vollmitglieder und Veteranen, Fr. 70.— für andere Teilnehmer.

Participation aux frais (finance d'inscription, pension complète, sauf les boissons): Fr. 50.— pour les membres sociétaires et les vétérans, fr. 70.— pour d'autres participants.

Die Anmeldungen sind an das Sekretariat des BLV, Brunngasse 16, Bern, zu richten; sie werden in der Reihenfolge des Eintreffens berücksichtigt.

Sekretariat BLV

Prière de s'inscrire auprès du Secrétariat SIB, Brunngasse 16, Berne; les inscriptions seront prises en considération dans l'ordre d'arrivée.

Secrétariat SIB

Mitteilungen des Sekretariates

Einzug der Mitgliederbeiträge

Die Sektionskassiere des *BLV* werden ersucht, folgende Beiträge für das Wintersemester 1966/67 zu erheben:

a) Zentralkasse

1. Zentralkasse	Fr. 20.—
2. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt mit «Schulpraxis»	Fr. 13.—
3. Schweizerischer Lehrerverein (inkl. Beitrag an den Hilfsfonds)	Fr. 3.50
4. Jubiläumsbeitrag (BLV 1892-1967) für Alterswohnungen	Fr. 5.—
	<u>Fr. 41.50</u>

b) Prämien für die Stellvertretungskasse

1. <i>Sektion Bern-Stadt:</i>	
für Primarlehrer	Fr. 21.—
für Primarlehrerinnen	Fr. 35.—
2. <i>Sektion Biel-Stadt:</i>	
für Primarlehrer	Fr. 29.—
für Primarlehrerinnen	Fr. 44.—
3. <i>Übrige Sektionen:</i>	
für Primarlehrer	Fr. 13.—
für Primarlehrerinnen	Fr. 27.—
4. <i>für Gewerbelehrer:</i> 50% Zuschlag	
5. <i>für Haushaltungslehrerinnen</i>	Fr. 15.—

Die Sektionskassiere des *BMV* werden ersucht, folgende Beiträge für das Wintersemester 1966/67 zu erheben:

1. Zentralkasse	Fr. 20.—
2. Abonnementsgebühr für das Berner Schulblatt mit «Schulpraxis»	Fr. 13.—
3. Schweizerischer Lehrerverein (inkl. Beitrag an den Hilfsfonds)	Fr. 3.50
4. Bernischer Mittellehrerverein	Fr. 3.—
5. Jubiläumsbeitrag (BLV 1892-1967) für Alterswohnungen	Fr. 5.—
	<u>Fr. 44.50</u>

Die Kassiere sind gebeten, uns die Beiträge *unbedingt bis 20. Dezember 1966* auf Postcheckkonto 30-107 zu überweisen.

Sekretariat *BLV*

Communications du Secrétariat

Prélèvement des cotisations

Les caissiers de section de la *SIB* sont priés de prélever les cotisations suivantes (semestre d'hiver 1966/67):

a) Caisse centrale

1. Caisse centrale	Fr. 20.—
2. Abonnement à l'«Ecole bernoise» et à l'«Educateur»	Fr. 13.—
3. Association suisse des enseignants (y compris le Fonds de secours)	Fr. 3.50
4. Cotisation du jubilé (SIB 1892-1967) en faveur de logements pour retraités	Fr. 5.—
	<u>Fr. 41.50</u>
5. Société pédagogique romande	Fr. 3.50
	<u>Fr. 45.—</u>

b) Primes pour la caisse de remplacement

1. <i>Section de Berne-Ville:</i>	
Maitres primaires	Fr. 21.—
Maitresses primaires	Fr. 35.—
2. <i>Section de Biel-Ville:</i>	
Maitres primaires	Fr. 29.—
Maitresses, primaires	Fr. 44.—
3. <i>Autres sections:</i>	
Maitres primaires	Fr. 13.—
Maitresses primaires	Fr. 27.—
4. <i>Maitres aux écoles professionnelles:</i> suppl. de 50%	
5. <i>Maitresses ménagères</i>	Fr. 15.—

Les caissiers de section de la *SBMEM* sont priés de prélever les cotisations suivantes (semestre d'hiver 1966/67)

1. Caisse centrale	Fr. 20.—
2. Abonnement à l'«Ecole bernoise» et à l'«Educateur»	Fr. 13.—
3. Association suisse des enseignants (y compris le Fonds de secours)	Fr. 3.50
4. SBMEM	Fr. 3.—
5. Cotisation du jubilé (SIB 1892-1967), en faveur de logements pour retraités	Fr. 5.—
	<u>Fr. 44.50</u>
6. Société pédagogique romande	Fr. 3.50
	<u>Fr. 48.—</u>

Les caissiers sont priés de nous faire parvenir le montant des cotisations encaissées *au plus tard jusqu'au 20 décembre 1966* (compte de chèques postaux 30-170).

Secrétariat de la *SIB*

Universität

Institut

Handelsschule

Technikum

Gymnasium

Verkehrsschule

Der Schritt ins Leben

Neue Mädchenschule Bern Gegründet 1851 Lehrerinnen- und Kindergärtnerinnenseminar

Neuaufnahmen ins Kindergärtnerinnenseminar: Die Aufnahmeprüfung für den Kurs 1967/69 findet im Januar statt. Auf Ersuchen der Erziehungsdirektion werden diesmal zwei Klassen aufgenommen. Anmeldetermin: 30. November.

Neuaufnahmen ins Lehrerinnenseminar: Die Aufnahmeprüfung findet im Februar statt. Es werden zwei Klassen aufgenommen. Anmeldetermin: 15. Dezember.

Fortbildungsklassen: Sie dienen der Vorbereitung auf die beiden Seminare der Schule und der Abklärung der Berufseignung ganz allgemein.

Prospekte und Anmeldeformulare können auf dem Sekretariat bezogen werden. Anmeldungen sind zu richten an: Direktor Dr. Robert Morgenthaler, Waisenhausplatz 29, Telefon 22 48 51.

STIPENDIEN: Seminaristinnen unserer Schule können während der Seminarzeit staatliche Stipendien erhalten. Die Gesuche um die Seminarstipendien sind erst nach Eintritt in das Seminar zu stellen.

Die Direktion

Pflegerinnenschule des Bezirkspitals 3600 Thun



Nach dreijähriger kostenloser Ausbildung in der allgemeinen Krankenpflege und nach bestandener Schlussprüfung erhalten Sie das vom Schweiz. Roten Kreuz anerkannte Schwesterndiplom unserer Schule. Unsere Kurse beginnen anfangs Mai.

Nähere Auskunft erteilt die Oberin Sr. Margrit Müller. Telefon (033) 3 47 94.

Ecole internationale Genf

1208 Genf, route de Chêne 62, Tel. (022) 36 71 30

Unterricht in französischer und englischer Sprache vom Kindergarten bis zur Universität.

Vorbereitung auf das französische Baccalauréat; auf die eidgenössische Maturität; für das British GCE und die American C.B.

Knabeninternat

Institut de Beaulieu

La Tour-de-Peilz/Vevey

Knabeninternat, 9 bis 19 Jahre
Eidgenössische Maturität, Typus B und C
Ein-Jahres-Kurs für deutschsprechende Schüler
Französisch – Handelsfächer
Ferienkurse Juli, August
Französisch – Sport – Ausflüge

Dir. P. Fleury tél. (021) 51 68 25

Der Schritt ins Leben

Schule für Chronischkrankenpflegerinnen

Adullam-Stiftung Basel

Christliches Altersheim

Krankenhaus

Physikalische Therapie und Röntgen

Praktische Ausbildung:
im Krankenhaus der Adullam-Stiftung Basel.

Theoretische Ausbildung:
im Unterrichtskurs des Bürgerspitals Basel.

Dauer der Lehrzeit:
1½ Jahre.

Ausbildung nach den Richtlinien des Schweizerischen Roten Kreuzes mit Diplomabschluss.

Angemessene Entlohnung
während der ganzen Dauer der Lehrzeit.
Eigenes Personalhaus für die Pflegeschülerinnen.

Kursbeginn:
jeweils im Mai und im November/Dezember.

Aufnahmebedingungen:
Alter zwischen 19 und 40 Jahren, vollständiger Besuch des obligatorischen Schulunterrichts, gute Gesundheit. Eintritt der Schülerinnen 2 bis 3 Monate vor Kursbeginn erwünscht.
Anmeldungen und Anfragen sind zu richten an

Adullam-Stiftung, Basel, Mittlere Strasse 15



Berufsschule

Berufliche Ausbildung mit staatlichem Diplom in allen Fächern der Tonkunst. Ausbildung für die Bühne.

Semesterbeginn: 17. Oktober 1966

Aufnahmeprüfungen

Schauspielschule: 15. Oktober 1966
übrige Berufsschule: 10./11. Oktober 1966

Sekretariat: Kramgasse 36, Telefon 031 22 62 21
(9-12, 14-17 Uhr)

**KONSERVATORIUM
FÜR MUSIK BERN**

Direktor Richard Sturzenegger

Oberländische Schule Spiez

Genossenschaft oberländischer Gemeinden

Telephon (033) 7 63 51

Verkehr Vorbereitung auf Bahn, PTT,
Radio Schweiz, Polizei, Zoll –
Ein- und Zweijahreskurse

Handel Jahreskurse

Arztgehilfinnen Jahreskurs mit anschliessendem
6- bis 12monatigem Praktikum
Eigenes Labor

Berufswahlklasse Vorbereitung auf Berufslehren

Schulbeginn 17. April 1967

Anmeldung Die Anmeldungen werden nach dem
Eingangsdatum berücksichtigt. In der
Regel sind in den Monaten November/
Dezember alle Plätze besetzt.

Zahlungserleichterungen – Schulberatung – kostenlose
Stellenvermittlung – Programme und weitere Auskunft
durch das Schulsekretariat.

Im Diakonissenhaus Bern mit dem Salemsspital

werden evangelisch gesinnte Töchter ausgebildet als

Diakonisse

für die verschiedenen Dienste in der innern und äussern
Mission: Kranken- und Alterspflege, Kinder- und Für-
sorgearbeit, Verwaltung, Haushalt und Küche

freie Schwestern

mit unseren Diakonissen zusammen an unserer vom
Schweiz. Roten Kreuz anerkannten Krankenpflegeschule

Pflegerin Betagter und Chronisch- kranker

Beginn der Kurse April und Oktober. – Nähere Auskunft
erteilt gerne das Diakonissenhaus Bern, Schänzistr. 43,
Tel. (031) 42 00 06

Akademikergemeinschaft, die Schule für Erwachsenenbildung

**Eidg. Matura
Hochschulen (ETH, HHS)
Universitäten
Vorbereitung
für Berufstätige**

**Der Zweite Bildungsweg
ist in der Schweiz
verwirklicht**

**Handelsdiplom
Eidg. Fähigkeitsausweis
für Kaufleute
(KV-Lehrabschluß)
Eidg. Buchhalterprüfung
Kant. Handelsmatura**

**Einzelfächer:
Mathematik
Naturwissenschaften
Geisteswissenschaften
Sprachen
Handelsfächer**

**Verlangen Sie unverbindlich
das Schulprogramm**

Die Akademikergemeinschaft ist in der Schweiz das größte und erfolgreichste Institut des Zweiten Bildungsweges. (Wir bringen im Jahr gut hundert Berufstätige an die Hochschulen; über hundert weitere bestehen jährlich die erste Teilprüfung der Matura.)

Unsere Schule arbeitet mit einer speziell für Berufstätige eingerichteten Lehrmethode: Die erste Hälfte des Ausbildungsganges wird im Fernunterricht absolviert; erst von der zweiten Hälfte an kommen die Studierenden regelmäßig, hauptsächlich am Samstag, in unser Schulhaus zum mündlichen Unterricht. Die Klassenarbeit besteht darin, das im Fernunterricht Gelernte durch Experimente und Zeigematerial anschaulicher zu machen und im Hinblick auf die Prüfung zu wiederholen.

Dank dieser besonderen Methode bilden wir Leute aus der ganzen Schweiz, fast jeden Alters und jeder Berufsgattung aus. Viele behalten bis zur Matura ihre volle Berufssarbeit bei. Andere reduzieren sie und beschleunigen dafür den Abschluß. Für Studierende, die im Verlauf der Ausbildung die Berufstätigkeit ganz aufgeben, steht zudem eine Tagesabteilung offen.

Die Akademikergemeinschaft führt auch eine große Handelsschule. Diese ist ebenfalls für jedermann zugänglich, unabhängig von Wohnort, Alter und Berufstätigkeit. An den verschiedenen staatlichen Prüfungen fallen unsere Kandidaten dank ihrer Zahl und ihrer Leistung immer mehr auf. Daneben vermittelt unsere Handelsschule auch eine für die Büropraxis bestimmte Ausbildung, die mit dem internen Handelsdiplom abgeschlossen werden kann. Dieses ist wertvoll einerseits für Berufleute mit Lehrabschluß, auch Lehrer und Techniker, die ihre Berufsausbildung nach der kaufmännischen Seite hin ergänzen wollen; anderseits auch für Bürohilfskräfte ohne Lehre, die so zu einem Abschluß kommen.

Das in den oben angeführten Abteilungen so erfolgreich verwendete Lehrmaterial ist auch frei zugänglich in Form von Fernkursen, und zwar zu angemessenen Preisen. Tausende belegen jährlich solche Kurse: zur beruflichen Weiterbildung, als Freizeitbeschäftigung, um sich geistig rege zu halten, zur Auffrischung und Systematisierung eigener Kenntnisse, zur Stundenpräparation oder als Nachhilfeunterricht.

**Akademikergemeinschaft
Schaffhauserstraße 430
8050 Zürich, Tel. (051) 48 76 66**



Direktor
Richard Sturzenegger

Ausbildungskurs

**für Chordirigenten
(Laiendirigenten und angehende Chordirigenten)
Organisten**

Ausweis I und II zur Ausübung von Kirchenmusik in der reformierten Landeskirche des Kantons Bern. Die Kurse finden im Konservatorium statt und umfassen 4-5 Wochenstunden.

Semesterbeginn 17. Oktober 1966

Auskunft und Prospekte durch das Sekretariat, Kramgasse 36

Harmonien

**Neue Instrumente und
Occasions-Harmonien in guter
Qualität.
Neue Koffer-
harmonien, als
gute Singhilfe, 1 Spiel
4 Oktaven nur Fr. 280.-**

**A. Schwander,
Nachfolger von
Hugo Kunz Bern**

**Gerechtigkeitsg. 44
Tel. 031 - 22 64 25**

**Schallplatten
Schlager Jazz
Unterhaltung Konzerte**

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 22 36 75

Günstig zu verkaufen

1 Stockpresse
Pressfläche 38/48 cm.

div. Handpressen aus
Holz, geeignet für
Handfertigkeitsunter-
richt.

Anfragen sind zu
richten an:
A. Inäbnit, Allmend,
3705 Faulensee
Telefon 033 776 17

Institut Jomini

1530 Payerne (Waadt)

Knaben-Internat gegr. 1867

Sprach- und Handelsschule. Realgymnasium

Schulvorbereitung für den Lehreintritt in die verschiedenen Sektoren des Handels und der Technik.

Tel. (037) 6 26 64

Handels- und Verkehrsschule und Arztgehilfennenschule

Bern, Schwanengasse 11 Gegründet 1907

Telefon 031 22 54 44, 031 22 54 45

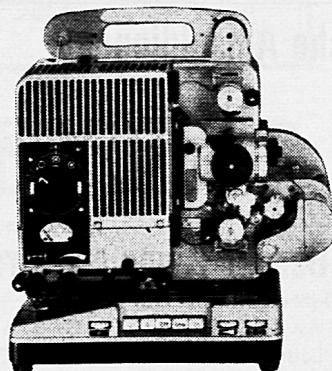
Tageskurse: 19. April 1967

für Post-, Bahn-, Zoll- und Tel.-Examen
für Handel, Verwaltung, Sekretariat, Hotel
für Laborantinnen- und Hausbeamtnenschulen
für Arzt- und Zahnarztgehilfinnen

Diplomabschluss

Stellenvermittlung

SIEMENS
«2000»
Für Licht- und Magnettonwiedergabe



Ich stelle Ihnen meine langjährige Erfahrung im Einrichten von Projektions- und Tonanlagen kostenlos zur Verfügung und stehe Ihnen auch nach dem Kauf mit Rat und Tat zur Seite.

Verlangen Sie ausführlichen Spezialprospekt über diesen vorzüglichen Schul-Projektor oder meinen für Sie unverbindlichen Besuch.

Renzo Cova

Schulhausstrasse, 8955 Oetwil a. d. L., Telefon 051 88 90 94

Haushaltungsschule Viktoria

6082 Reuti-Hasliberg

Unsere Halbjahres- und Jahreskurse bilden eine gute Vorbereitung für soziale und hauswirtschaftliche Berufe. Fröhliche Gemeinschaft, Bibelunterricht, Lebenskunde umrahmen und bereichern den praktischen Unterricht.

Für den Herbst ist nur noch ein Platz frei. Der neue Jahreskurs beginnt am 1. Mai 1967. Wir senden Ihnen gerne unser Prospekt. Schreiben oder telefonieren Sie an Schw. Hanny Stahel, 6082 Reuti, Tel. (036) 5 17 24.

Ein Foto-Heft über Schulbauten und -Einrichtungen oder technische Unterlagen über Wandtafeln und Experimentiertische werden Architekten, Schulbehörden und Lehrern gerne gratis zugestellt.



Neuartige Wandtafeln

mit 10-Jahres-Garantie für dauerhaften Schreibbelag,
vorbildliche Experimentiertische,
ideales Kindergarten-Mobiliar,
sind unsere Sonderleistungen

hunziker

Hunziker Söhne
Schulmöbelfabrik AG, 8800 Thalwil
Tel. (051) 92 0913

Das

«Herz» des WAT

heisst Kapillar-Füllsystem!

Ein robustes, ein dauerhaftes, ein revolutionäres Herz!

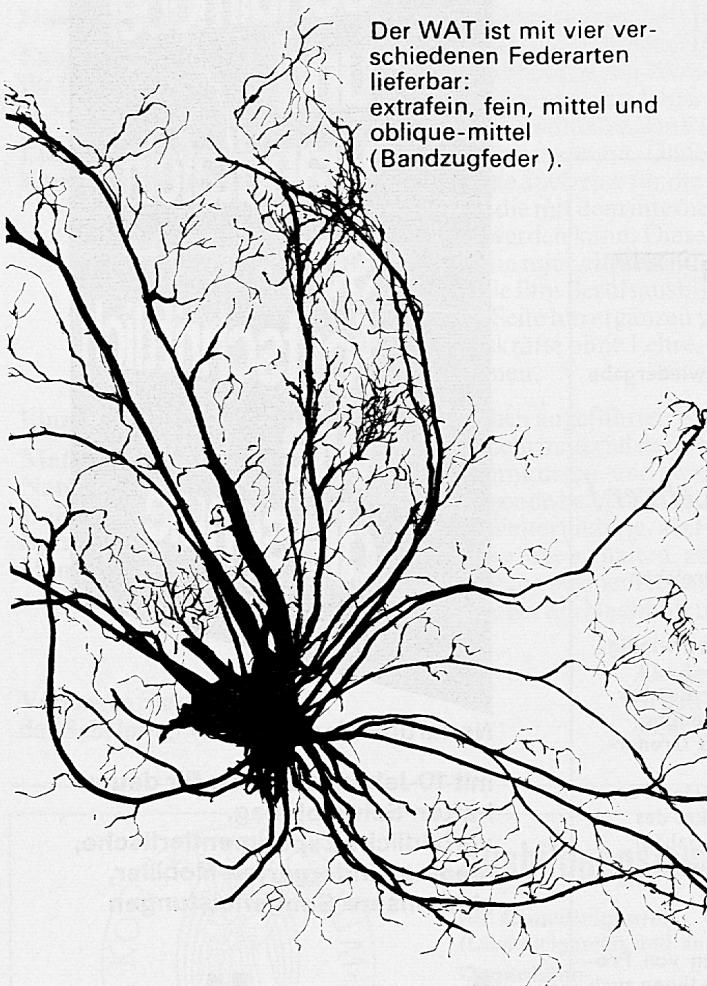
Weil es der Natur abgelauscht ist, ganz ohne Mechanik funktioniert und sich mit preisgünstiger, offener Tinte füllt.

Rund um dieses wirklich neuartige Füllsystem hat Waterman einen Schulfüllhalter gebaut, der nie klecksen und schmieren kann.

Der WAT hat vier einzeln auswechselbare Bestandteile, die in jedem guten Spezialgeschäft für wenig Kosten erhältlich sind.

Das erspart teure und zeitraubende Reparaturen, das macht den WAT wirtschaftlich und ideal für den Schulgebrauch.

Der WAT ist mit vier verschiedenen Federarten lieferbar:
extrafein, fein, mittel und oblique-mittel
(Bandzugfeder).



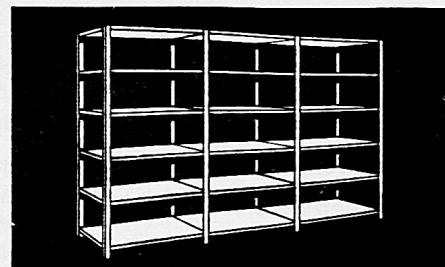
WAT von Waterman zu nur
Fr. 15.—!

JiF AG Waterman
Badenerstrasse 404
8004 Zürich



Wat von Waterman

Gestelle + Schränke in Holz



305 x 182 x 30 cm, ab Werk Fr. 231.—.
Viele Normgrößen, zerleg-, verstell-, kombinierbar, für Archiv, Büro, Lager, Bücher, Ladenbau. Roh oder lackiert.

Alfred Aebi

Zieglerstr. 37
Tel. 45 63 51

Innenausbau Gestellbau Ladenbau

Musik

Instrumental- und
Vokal-
Musiknotenhefte
Blockflötenhefte
Chormusik
Violinen
Gitarren
Block- und Quer-
flöten
Orff-Instrumente
Radios, Platten-
spieler
Schallplatten
Bandgeräte, Ton-
bänder



3601 Thun

Versand überallhin

Kirche Amsoldingen

Bettag, den 18. September 1966, 14.15 Uhr

Konzert des Berner Kammerchors

zum 40-jährigen Jubiläum

seines Leiters Fritz Indermühle als Chor-
dirigent

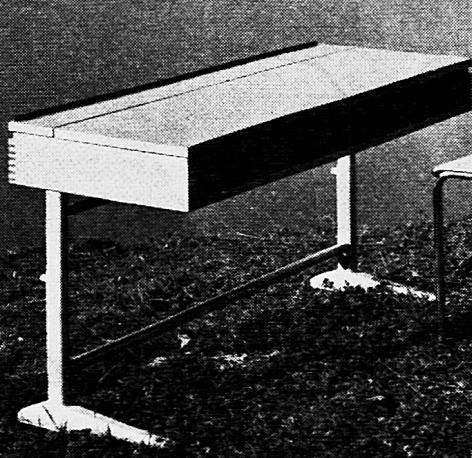
Werke von Heinr. Schütz, Joh. Seb. Bach,
Joh. Brahms, Willy Burkhard, Walther
Geiser

Eintrittskarten zu Fr. 3.50/5.50 an der Tages-
kasse und im Vorverkauf:

**A. Bossert, Lehrer,
3633 Amsoldingen, Tel. (033) 6 01 08**

bigla

... auf der Höhe



Die idealen Schul- und Saalmöbel mit der langen Lebensdauer. Neue Modelle – neuer Katalog

Bigler, Spichiger & Cie AG., 3507 Biglen, Tel. 031/68 62 21



Behaglich
wohnen...

mit Teppichen von

GEBRÜDER BVRKHARD
BERN ZEUGHAUSGASSE 20

UNFALL-, HAFTPFLICHT-, KRANKEN-, SACHVERSICHERUNGEN

**NATIONAL
VERSICHERUNG**

GENERAL AGENTUR BERN

Hotelgasse 1 – Telefon 22 48 27

MOTORFAHRZEUG-HAFTPFLICHT, KASKO, INSASSENVERSICHERUNG

MASCHINENBRUCH

REISE, TRANSPORT

Alle Bücher
Buchhandlung
Scherz



Bern, Marktgasse 25, Telefon 031 - 22 68 37
Biel, Dufourstrasse 8, Telefon 032 - 2 57 37
Gstaad, Telefon 030 - 4 15 71

Gute Bedienung Promter Bestelldienst

Männerchor der Eisenbahner, Bern

Wir suchen zufolge Demission aus Gesundheitsrücksichten unseres bisherigen musikalischen Leiters einen gut ausgewiesenen, initiativen

Dirigenten

für unsfern, in der II. Kategorie singenden Männerchor.

Probenabend: Mittwoch

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an:

Adolf Holzer, Nordring 20, 3013 Bern

MIGROS
MIGROS
MIGROS
MIGROS
MIGROS
MIGROS
MIGROS
MIGROS
MIGROS
MIGROS

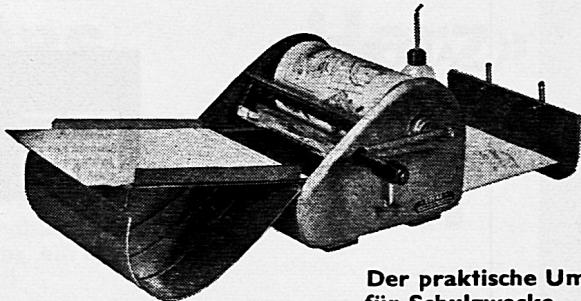
*Preis &
Qualität*

Welche junge Lehrerin möchte an einem

Offiziersball

teilnehmen?

Bildzuschriften erbeten unter Chiffre 3262 B.



Der praktische Umdrucker
für Schulzwecke
Mehrfarbige Auflagen in einem
Arbeitsgang
100% Schweizer Fabrikat

Cito-Master 115 Filzbefeuchtung Fr. 365.–
und weitere Modelle à Fr. 490.–, Fr. 850.–, Fr. 1350.–.

Unverbindliche Vorführung

Cito AG, Basel, St. Jakobstr. 17, Tel. 061 - 34 82 40
Vertreter für Bern:
Werner Gilgen, Stöckackerstr. 86, 3018 Bümpliz, Tel. 031 66 40 03

Altersheim für den Amtsbezirk Thun

Infolge Hinschiedes der bisherigen Inhaberin ist die

Stelle der Vorsteherin

(Haushutter) unseres Altersheims «Magda» in Hilterfingen neu zu besetzen. Das Heim beherbergt in der Regel 37 Insassen.

Bewerberinnen, die sich mit Hingabe der Betreuung älterer Personen widmen möchten und wenn möglich über Erfahrung im anstaltlichen Haushaltungsbetrieb verfügen, belieben ihre Anmeldungen, begleitet von Zeugnissen oder andern Ausweisen über ihre bisherige Tätigkeit und mit Angabe ihrer Ansprüche, bis 15. September 1966 dem Präsidenten des Stiftungsrates Herrn Rud. Steuri, Schulvorsteher, Lindenstrasse 55, 3600 Thun, einzureichen.

Antritt nach Vereinbarung.

Thun, den 27. August 1966

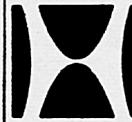
Der Stiftungsrat



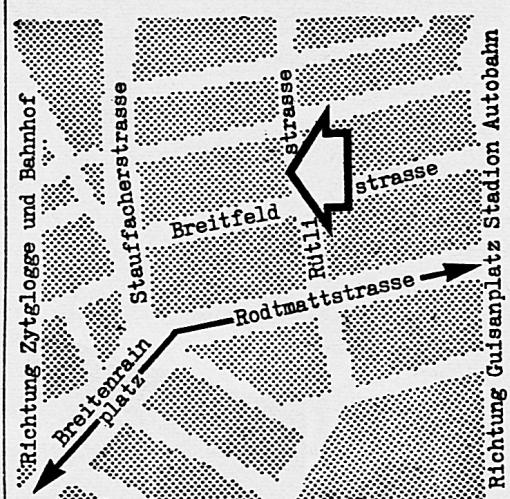
KAISER & Co. AG., Bern
Marktgasse 39–41
Telephon 031 22 22 22

Empfiehlt sich bestens für die Ausführung Ihrer Herbst-Schulmaterial-Bestellungen.

Vorteilhafte Preise und Konditionen
Sorgfältige und prompte Bedienung



WOHNGESTALTUNG
HEYDEBRAND SWB
METZGERGASSE 30, BERN



HAWE Klebefolien u. Büchereibedarf

P. A. Hugentobler, 3000 Bern 22
Breitfeldstrasse 48 (Eingang Rütistrasse)
Telephon 031 - 42 04 43 Tram Nr. 9
Dienstag bis Freitag 14.00–17.00 geöffnet



Mit bester Empfehlung

Herm. Denz AG Clichés Bern

bieri
Möbelfabrik

Rubigen
Filiale Interlaken